2 2. Januarheft 1957

ILLUSTRIERTE ZEIT IM BILD

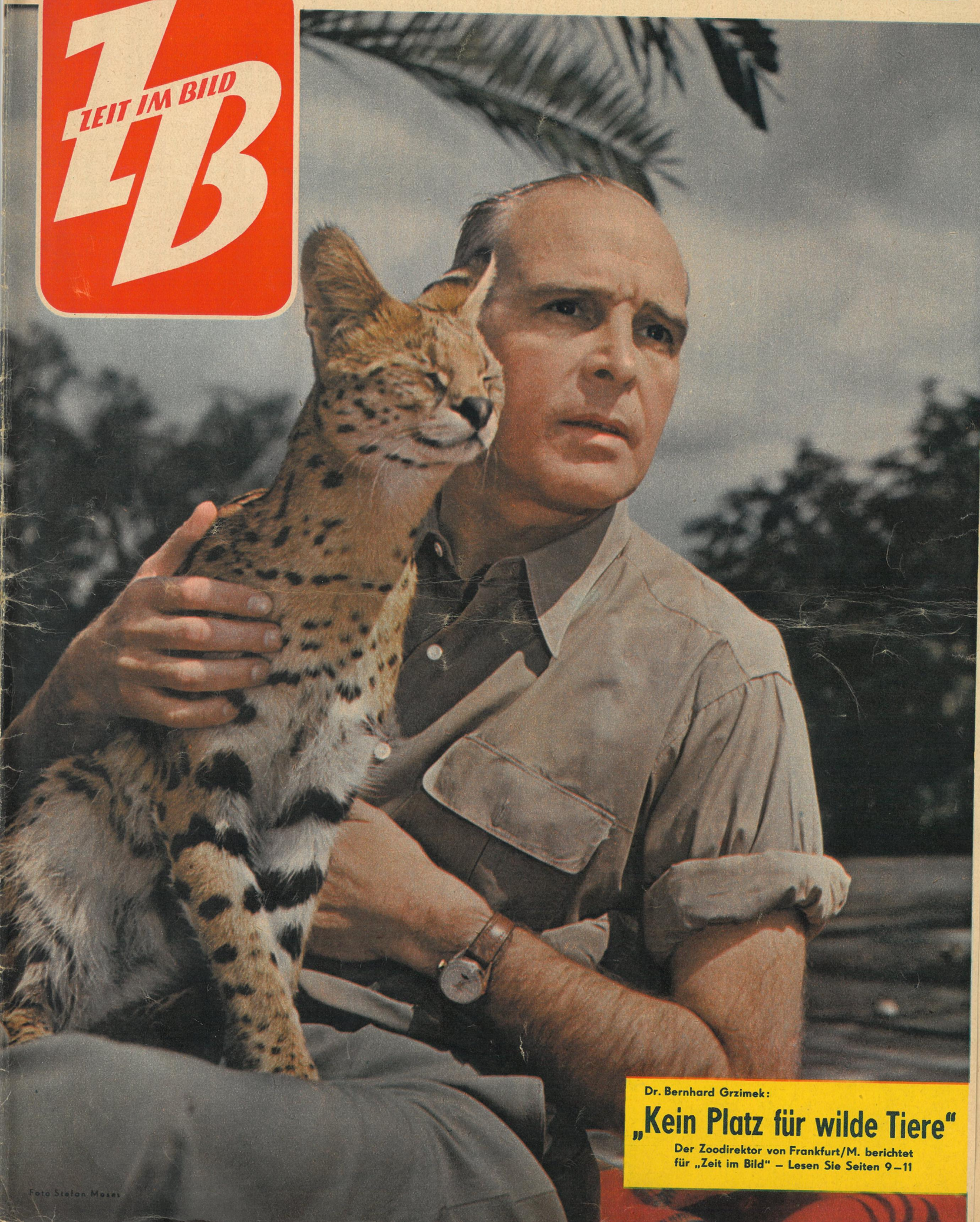


Foto Stefan Moses

Dr. Bernhard Grzimek:

„Kein Platz für wilde Tiere"

Der Zoodirektor von Frankfurt/M. berichtet für „Zeit im Bild" – Lesen Sie Seiten 9–11

Um die Fahrkarte nach Moskau

Ob die DDR auf dem Internationalen Jazzfestival anläßlich der Weltfestspiele in Moskau vertreten sein wird? Diese Frage stellte sich auch unser Mitarbeiter B. Liebscher, der von den zehn in unserer Republik bestehenden FDJ-Interessengemeinschaften für Jazz einige besuchte und dort feststellte, daß der Jazz langsam den Kinderschuhen entwächst. Neben Berufskapellen, von denen die „Dresdner Tanzsinfoniker" die repräsentativste ist, sah und hörte er Amateure, deren Spiel schon recht beachtlich ist. Die vorgesehenen Ausscheide werden ergeben, welche Bands die Fahrkarte nach Moskau erhalten. Auf dieser Seite soll ein Querschnitt durch das vielfältige Jazzschaffen in unserer Republik gegeben werden

Zu den klassischen Jazzinstrumenten, wie sie einst in den Südstaaten Nordamerikas Verwendung fanden, zählt auch das Waschbrett. Es ist ein Rhythmusinstrument und hat heute noch, oder wieder, seinen Platz in Jazzbands. So zum Beispiel bei „Alfons Zschockelts Waschbrett-6", Halle, die durch ihren Achtungserfolg beim 2. Amateur-Festival in Düsseldorf und durch Sendungen unseres Demokratischen Rundfunks bekannt geworden sind. Es wird mit Fingerhüten oder Stöcken geschlagen

Fünf Tage lang war Halle Mittelpunkt eines Jazz-Ereignisses, das besonders auf die westdeutschen Gäste nachhaltig wirkte; Jazz hatten sie in der DDR in einem solchen Rahmen nicht erwartet. Wie bei den meisten Jazzkonzerten in unserer Republik hatte man es auch hier mit einem äußerst disziplinierten, überwiegend jungen Konzertpublikum zu tun. Besonders beifällig wurden die vorgestellten Amateurbands aufgenommen, unter denen sich auch „Klaus Steckels New Orleans Jazzband", Jena (unser Bild), befand

◁ Gesamtdeutsche Begegnungen zwischen Jazzfreunden sind heute keine Seltenheit mehr. Jazzgruppen aus der DDR gastieren in der Bundesrepublik, und westdeutsche Formationen kommen zu uns. Aber auch Männer wie der bekannte, von den Nazis im KZ Buchenwald schwer mißhandelte Bluesforscher Günther H. Boas aus Frankfurt/M. besuchen unsere Jazzgemeinschaften. Gegenwärtig verhandelt Boas mit der DEFA über die Herstellung eines „Bessie-Smith-Films" und mit dem VEB Hofmeister-Verlag über die Herausgabe einer „Anthologie des Blues"

Dietmar Traber, ein junger, hoffnungsvoller Trompeter, spielt in der „Studio Combo des TH-Hochschulfunks", eine der drei Dresdner Amateurbands. Aber auch in Halle und Jena bildeten sich starke Jazz-Zentren, die schon bemerkenswerte Erfolge erzielten. In Dresden konnte von der FDJ-Interessengemeinschaft der erste Jazzkeller der DDR eröffnet werden, der den Amateuren die Möglichkeit gibt, durch öffentliches Spielen ständig an sich zu arbeiten und sich dadurch zu qualifizieren

Fotos: Gerbeth (3), Buschmann

Noch fließt Rohöl durch diese „Pipelines" im Hafen von Kurweit, einem der reichsten Ölgebiete der arabischen Welt. Doch die Tanker, die damit beladen werden, müssen mit ihrer Fracht den langen Umweg um das Kap der Guten Hoffnung machen. Das verteuert die Tonne Rohöl in Westeuropa um fast 200 Mark. Wer die Differenz trägt? 20 000 englische Automobilarbeiter müssen stempeln gehen, die Londoner Motorradfahrer für den Liter Benzin 17 Pfennige mehr bezahlen, den französischen Werktätigen wurden Steuererhöhungen angekündigt. Diejenigen aber, die den Suez-Kanal blockieren ließen, haben trotz oder wegen des teueren Öls den gleichen Profit

Auf den Champs-Elysées, der belebtesten Straße Europas, herrscht Stille. Wo sich die Autos sonst in Sechserreihen vorwärtsschieben, kurvt einsam ein Wagen. Die Benzinrationierung zwingt die Wagenbesitzer zu ungewohnten Fußmärschen. Ohne Sondergenehmigung darf niemand in das Nachbar-Departement fahren. Von Samstag 14 Uhr bis Montag früh 6 Uhr bleiben alle Tankstellen in Frankreich geschlossen. In der Schweiz, in Luxemburg und in Belgien wurde ein absolutes Fahrverbot an Sonntagen erlassen. In Griechenland dürfen Autos mit gerader Nummer nur an den geraden, mit ungerader Nummer nur an ungeraden Tagen fahren

Vor den Rationierungsbüros stauen sich Menschenschlangen (wie hier in Kopenhagen). Benzin ist Mangelware geworden. Die Kreise, die mit ihrer „Polizeiaktion" am Suez diese Misere schufen, machen selbst daraus noch ein Geschäft. Die USA boten den Westmächten „selbstlos" ihre Hilfe an. England nahm sie an und muß für Ölimporte aus den USA monatlich 30 Millionen Mark zahlen. Das ließ den „Daily Herald" in den Alarmruf ausbrechen: „Wir müssen jetzt den Staatsbankrott bekämpfen!"

Einst mit

MERCEDES

heute

PER PEDES

Westeuropa geht zu Fuß
Benzin knapper und teurer
Überall einschneidende Maßnahmen
Ergebnis der Suez-Aggression

Vor dem Auftritt. Schnell noch einen Blick in den Spiegel. Moderne Autos beherrschen Damaskus, aber hin und wieder sieht man einen Tamburinspieler, der zu alten arabischen Volksweisen einen Affen tanzen läßt. Moderne Bauten, saubere Straßen, große repräsentative Gebäude in arabischem Baustil, mit Türmchen und Arabesken, und die Damaszener Gärten, die schon die biblische Geschichte erwähnt, fallen überall auf. 10000 neue Wohnungen werden 1957 gebaut. Die Waren- und Personenbeförderung im Land wird mit Lastzügen, Taxen und modernen Autobussen vorgenommen, da der Eisenbahnverkehr von den französischen Kolonialisten, die das Land jahrzehntelang besetzten und ausbeuteten, bewußt nicht entwickelt wurde. Der Hedschas-Bahnhof (Bild rechts) wird besonders für den Verkehr mit Beirut und für Pilgerfahrten nach Mekka benutzt. Dulhidscha, der islamitische Monat der Pilgerfahrt, ist jedes Jahr der Höhepunkt für diesen Bahnhof, wenn Zehntausende Gläubige von hier ihre Reise nach Mekka beginnen

Ohne Schleier. Unweit von Damaskus traf ich diese syrische Frau mit ihrem Enkel. Selbstbewußte Menschen hat Syrien, die nicht nur auf ihre Kultur und ihre Errungenschaften stolz sind, sondern besonders auch darauf, daß es ihnen gelang, sich 1946 durch persönlichen Einsatz von jahrhundertelanger Knechtschaft unter Römern, Türken und Franzosen zu befreien. Während die Männer heute oft schon europäisch gekleidet gehen, tragen die Frauen fast überall ihre Nationaltracht mit einem weißen, dunkelblauen, schwarzen oder orange Umhang. Der Schleier bei den Frauen fällt immer mehr. Die DDR wird hier als Freund der Unabhängigkeit geschätzt

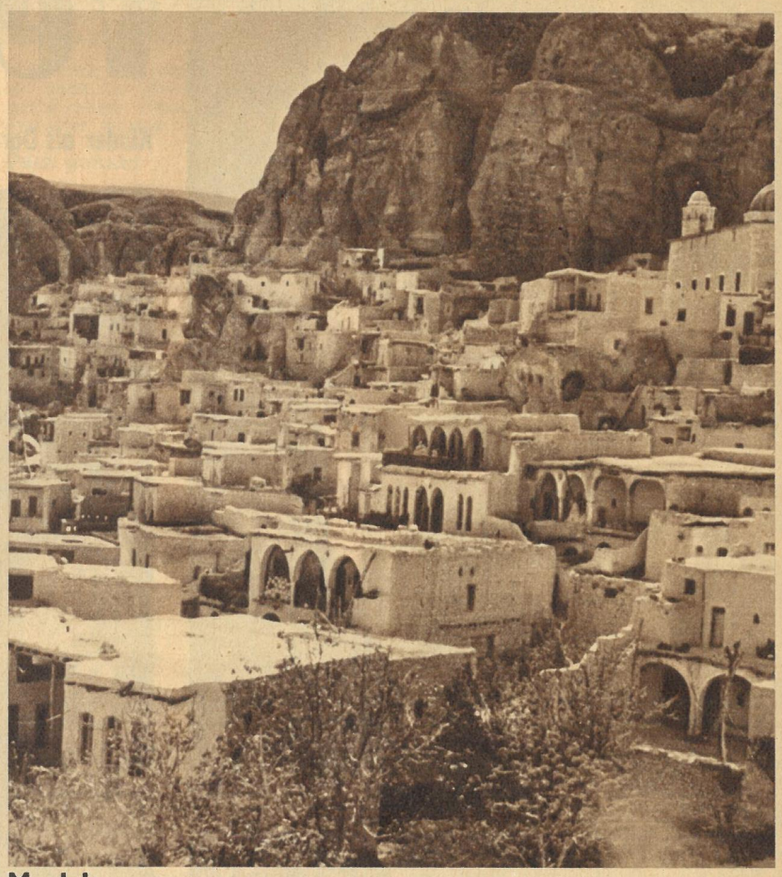
Auf dem Weg zur Sonne

„... ich kenne mein Land nicht wieder. Es hat eine Veränderung erfahren, wie ich sie nicht für möglich gehalten hätte. Dort, wo früher in Damas Wege waren, sind heute Straßen, wo Lehmhütten standen, sind moderne Wohnhäuser erstanden ..." Dies erklärte mir Dr. Bitar, ein syrischer Arzt, der 18 Jahre in Deutschland gelebt hat. Syrien ist ein Land voller Gegensätze. Chromblitzende „Straßenkreuzer" und überdimensionale Lastzüge sah ich in der Stadt, auf dem Land begegneten mir Kamelkarawanen. In Damaskus wachsen modernste Stadtviertel neben dem arabischen Basar, der in alten römischen Bauwerken untergebracht ist. Felder werden mit den neuesten Diesel- und Elektropumpen bewässert, aber gleich daneben dreht sich noch das alte Wasserrad aus der Römerzeit. Überall wird gebaut und modernisiert. Auch die vielen Verträge, die in letzter Zeit mit den sozialistischen Ländern abgeschlossen wurden, beweisen, daß die Republik Syrien starkes Interesse am Handel mit den demokratischen Ländern hat, zum Wohle des eigenen Volkes.

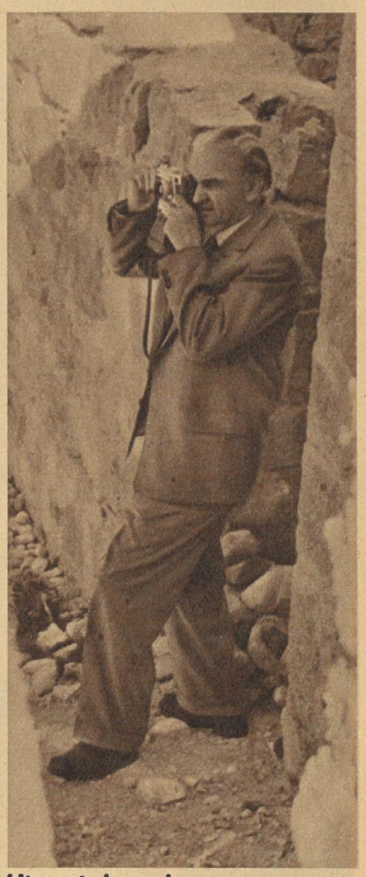
Vielseitige Beziehungen. Im Juli 1956 wurde das erste Kulturabkommen der DDR mit dem kapitalistischen Ausland abgeschlossen. Dr. Homad (Minister für Unterrichtswesen) und ein Beauftragter unserer Regierung bei der Unterzeichnung des Abkommens in Damaskus. Wir liefern nach Syrien Maschinen, Fabrikausrüstungen für die Zement- und Textilindustrie, Fahrzeuge, landwirtschaftliche Maschinen, Glas, Porzellan u. a. und beziehen Baumwolle, Früchte, Weizen und landwirtschaftliche Erzeugnisse

Sonderkorrespondenten kreuz und quer durch Syrien

Kloster Seidnaya. 25 Minuten fuhr ich von Damaskus nach Norden. Vor mir, in einer weiten Ebene, erhob sich mächtig ein Berg, auf dessen Spitze das Kloster steht. An seinen Hängen liegt der Ort gleichen Namens. Reiche Christen haben vor etwa 800 Jahren dieses Bauwerk errichten lassen. Sein Turm hat eine Uhr mit zwei arabischen Zifferblättern und je einem römischen und französischen. Die angezeigten Zeiten sind die von Mekka und Europa



Maalula. An dem Grenzgebirge der Wasserscheide zwischen dem Libanon und Syrien, unweit des Flusses Barrada, der Lebensspender der Damaszener Gärten und Trinkwasserreservoir von Damaskus ist, liegt mitten zwischen kahlen, rötlichbraunen Felsen die Siedlung Maalula. Hier fand ich die typisch syrischen Wohnhäuser aus Lehm mit Flachdächern und großen überdachten Veranden (wegen der Hitze, die mitunter bis zu 40 Grad im Schatten ansteigt). An der höchsten Erhebung, im Bilde rechts, haben Mönche ein einfaches, schlichtes Kloster aus Stein errichtet. Dieses ist aufgebaut auf einer Raststätte, die bis in die Zeit der Kreuzritter zurückreicht. Syrien hat 3,5 Millionen Einwohner, von denen 60 Prozent Moslems und 40 Prozent Christen und andere Gläubige sind. Von fremden Unterdrückern wurden die Religionsunterschiede oft ausgenutzt



Hier wird geschossen. „86 Jahre bin ich alt und treffe noch gut, fragen Sie mal die Franzosen!" sagte mir der alte Jäger und Bauer (unten), der an den Befreiungskämpfen seines Landes teilgenommen hat. Aber auch in anderer Beziehung geht man auf „Jagd" (oben). Hier „schießt" Minister Heinrich Rau, der im Jahre 1956 in Damaskus weilte, Erinnerungsfotos

Hauptsächlich Landwirtschaft. Zwei Drittel der syrischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Dieser Karawane begegnete ich in der fruchtbaren Ebene zwischen dem Libanon und Syrien, wo fast nur Weizen angebaut wird. Auf dem Lande finden Kamele noch viel Verwendung. Fast jeder hat einen Esel als Reit- oder Tragtier. Neben diesen treuen Gefährten sah ich zur Erntezeit modernste Lastwagen in langen Kolonnen aus der Gegend von Aleppo nach dem syrischen Hafen Lattakia Weizen und Baumwolle sowie Gerste als hauptsächlichste Exportwaren bringen. — Auf meinen vielen Fahrten konnte ich feststellen, daß ich nirgends so vorbildliche, disziplinierte und zuvorkommende Kraftfahrer angetroffen hatte wie in Syrien. Immer geben sich die Fahrer mit dem linken Arm, der zum Fenster herausgehalten wird, Zeichen. Ob einer überholt oder entgegenkommt, stets signalisieren sie sich bestimmte Gefahrenmomente. Das ist auch der Grund, weshalb in dem dichten Verkehr fast nie Verkehrsunfälle zu verzeichnen sind. Die Buntheit der Transportmittel widerspiegelt auch die Schwierigkeiten des Aufbaus

Verspielt

Kinder als Darsteller vor der Filmkamera. Warum haben wir

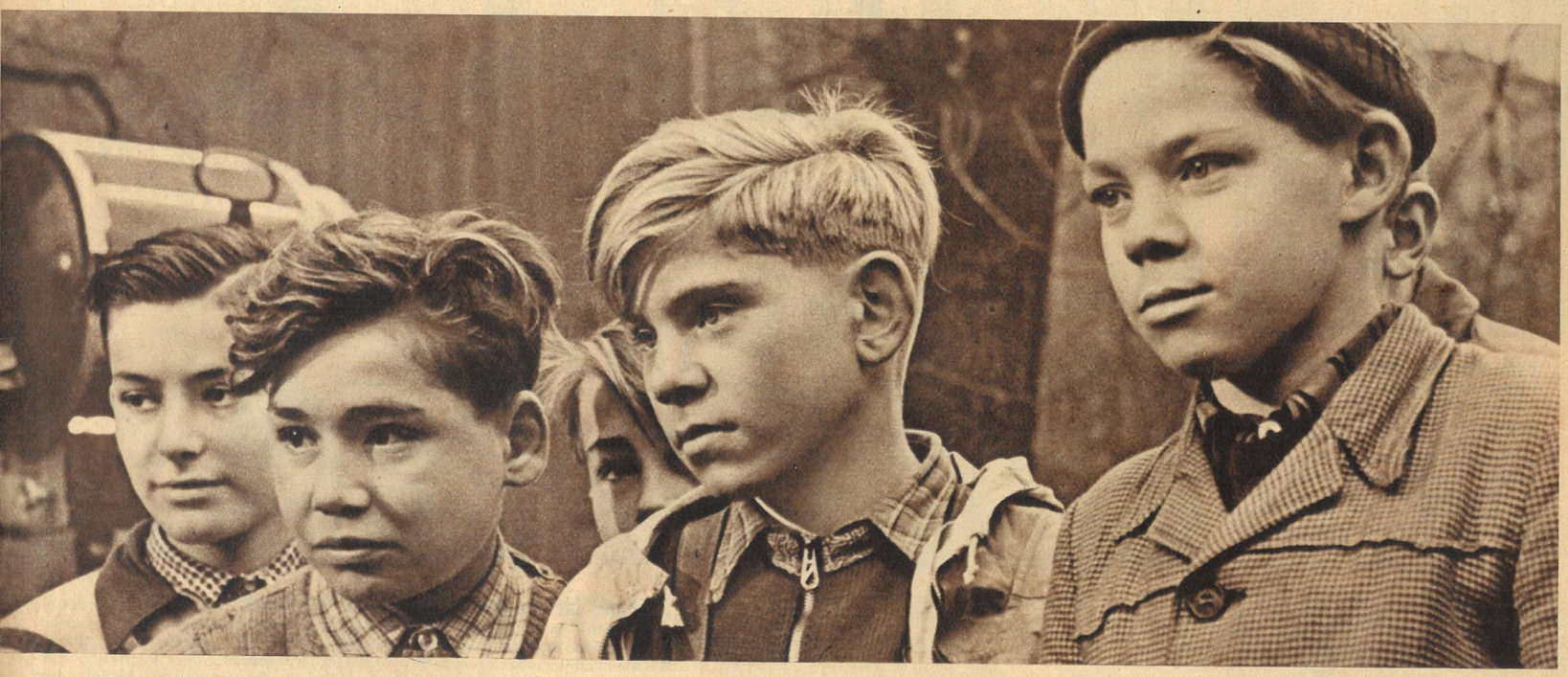
„. . . aber das Großartigste war doch das Kind. Fabelhaft, wie das gespielt hat, aus dem wird mal ein großer Schauspieler!" Ähnliche Gespräche hört man oft beim Verlassen eines Kinos, sofern ein Kind im Film eine größere Rolle gespielt hatte. Verbirgt sich also schon echtes Talent hinter der guten Darstellung bei einem Kinde? Nur selten, das zeigt die Praxis, wird aus einem Kinderstar wirklich ein Schauspieler. Das interessierte uns und vielleicht auch Sie. Zwei Kinderfilme der DEFA gaben uns Gelegenheit, selbst zu beobachten und Fragen an die Regisseure zu stellen. — Sehr wichtig für den Erfolg einer Arbeit ist schon die richtige Auswahl des Typs. Ist man doch mitunter verblüfft, wie genau der Darsteller bei der Verfilmung eines Romans mit unserer beim Lesen gemachten Vorstellung übereinstimmt. Monatelang ist deshalb der Regisseur mit seinen Assistenten unterwegs, um „seine Leute" zu finden. Ob es die richtigen sind, zeigen erst die Probeaufnahmen, bei denen Fähigkeit und Begabung eines Kindes sich erweisen müssen. Oben: Die beiden Hauptdarsteller des Tinko-Filmes. Sofort erkannten wir den Lausejungen Kimpel-Fritz (links) und Tinko (rechts), den schwierigeren Charakter, wieder. Ihre mimische Ausdrucksmöglichkeit ist verblüffend und doch — so mußten wir uns sagen lassen — nichts Außergewöhnliches bei Kindern. „Kinder sind stets natürlich in ihrem Spiel, weil sie sich immer nur selbst spielen. Sie sind keine Schauspieler, die bewußt gestalten, sie spielen eben diesen oder jenen Jungen, so wie sie das ohne Publikum auf der Straße mit ihren Kameraden auch tun. Sie sind unbefangen, weil Verspieltheit immer noch ihre Natur ist", erklärte uns der Regisseur des Films

Heinrich-Greif-Preisträger Herbert Ballmann, der sehr erfahrene Regisseur für Kinderfilme, probt eine Szene mit Tinko (links oben). Zunächst behutsam führt er den Jungen in die Situation, erklärt ihm genau, was er denken muß, um seinen späteren Stimmungswechsel im Spiel deutlich werden zu lassen. (Tinko muß sich seinem Lehrer gegenüber wegen schlechter Schulaufgaben zuerst schämen und dann trotzig werden.) Unsere beiden Fotos (links und oben) zeigen, wie überraschend gut Tinko nachempfunden hat. Hans Peter Minetti spielt den Lehrer

Mit den Kindern arbeiten heißt nicht sie spielen lassen, sondern mit ihnen spielen. Unser Foto ist überzeugender Beweis für diese Auffassung. Deshalb züchtet die DEFA auch keine Stars, damit die Kinder nicht durch zu viele und zu große Aufgaben überfordert und unkindlich werden. Wie wenig Filmarbeit ihr Kindsein einschränkt, erlebten wir an dem Allotria, das während der Drehpausen getrieben wurde. — Stargagen gibt es für die Kinder nicht, nur Anerkennungshonorar, das die meisten für ein späteres Studium sparen. Auch von dieser Seite her unterbindet man gewisse Tendenzen vielleicht allzu geschäftstüchtiger Eltern

heit oder echtes Talent?

keine Kinderstars? Unsere Redakteurin Lena Smolny und Reporter Paul Friedemann besuchten Regisseure und Darsteller der Filme „Tinko" und „Sheriff Teddy"

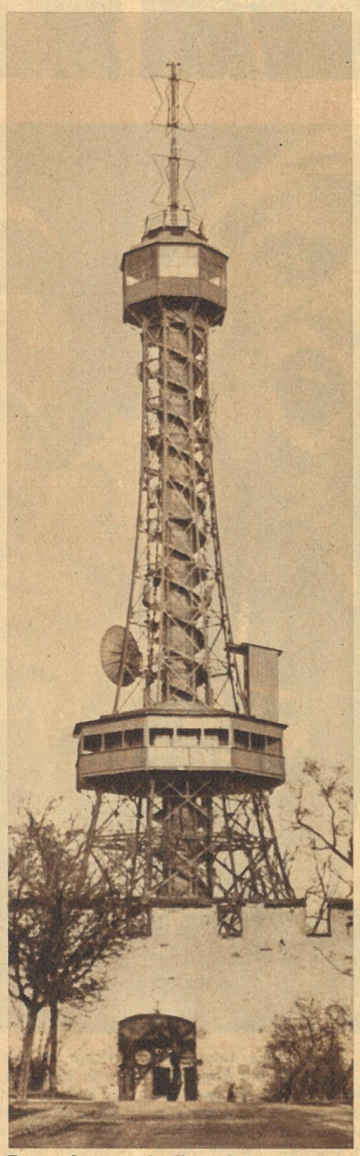


Hier sind sie in ihrem Element. Ganz anders als bei „Tinko" ist die Atmosphäre bei „Sheriff Teddy". Andere Typen, andere Probleme — auch für den Regisseur. „Tinko" spielt in einem mecklenburgischen Dorf, „Sheriff Teddy" im geteilten Berlin. Eine Prügelei ist im Gange. Diesmal beobachten wir nicht die Hauptdarsteller, sondern die Personen am Rande, die Zuschauer dieser Prügelei nämlich. Noch sind die Gesichter entspannt, doch da gibt der Regisseur Heiner Carow (links) das Zeichen. Mit Gebrüll und Pfeifen werden die Kämpfenden angespornt, Heiner Carow hetzt die Jungen immer mehr auf, steigert das Mitgehen. Solche Szenen sind bald gedreht, hier sind die Jungen „ganz da". Schwierig sind Einzeleinstellungen, die lange geprobt werden müssen, denn dann verliert das Kind eventuell die Spannkraft, wird überanstrengt. Auch da gibt es kleine Tricks der Regisseure, die ja fast dauernd mit ihren Jungen zusammen sind und genau wissen, wann es genug ist. Außerdem ist für geordneten Schulunterricht, ärztliche Betreuung, ausreichenden Schlaf gesorgt. Um die Kinder nicht unnötig zu belasten, sind sie für die Dauer ihrer Arbeit internatsmäßig untergebracht. Alles ist darauf eingerichtet, keine nervösen Kinder vor der Kamera zu haben, die von Onkel und Tante auf „Schauspieler" dressiert werden. – Warum wir keine Mädchen fotografierten, werden Sie fragen. In diesen beiden Filmen spielen vorwiegend Jungen eine große Rolle, aber noch etwas: Mit Mädchen ist schwerer zu arbeiten. Sie sind, wenn sie 12 oder 13 Jahre alt sind, zurückhaltender in ihren Gefühlen, gehemmter; beide Regisseure bestätigten uns das. Echtes Talent ist also selten schon im Kindesalter erkennbar. Ein Kind, das im Theater eine Rolle zu verkörpern hat, kann es haben. Klein-Uschi aber, die so herzig Gedichte vorträgt und alle Leute kopieren kann, muß nicht unbedingt Talent besitzen

Zeit im Bild

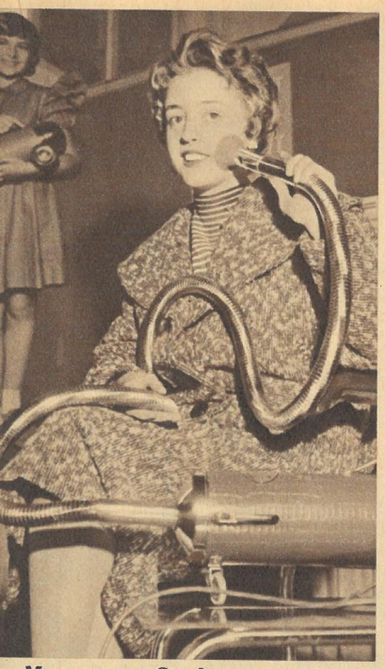
Voll Schwung und Temperament ▷ rauscht das Ballett des Prager Nationaltheaters über die Bühne. Auf dem Programm: Die Slawischen Tänze von Dvořák. Für uns Deutsche ein unerreichbarer Genuß? Nein, keineswegs. Da für 1957 ein wesentlich verstärkter Reiseverkehr mit der ČSR vorgesehen ist (allein die Bezirksleitung Dresden des Deutschen Reisebüros plant im ersten Halbjahr 60 Fahrten nach Prag!), werden sicher auch die Theaterfreunde auf ihre Kosten kommen

Kurz vor dem Sturz. Nach Abzug der letzten englischen und französischen Interventionstruppen aus Port Said wurden von ägyptischen Patrioten der Union Jack und die Trikolore von der das Hafenbild beherrschenden Lesseps-Statue heruntergeholt. Dann wurde das Denkmal selbst zur Sprengung vorbereitet (unser Bild). An gleicher Stelle soll ein Mahnmal entstehen, das an den Überfall auf Ägypten erinnert

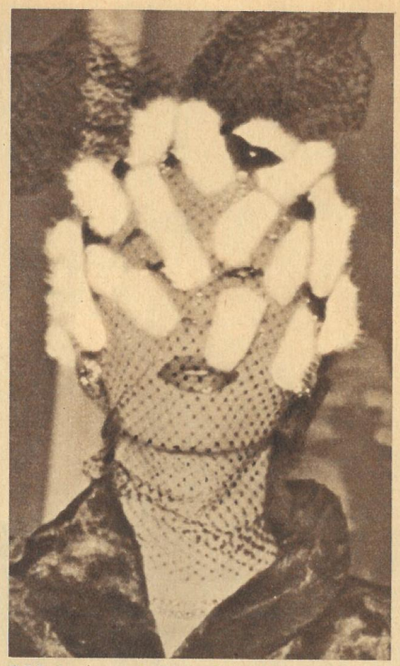


Fernsehen macht Fortschritte. Großer Beliebtheit erfreuen sich in der ČSR die Fernsehprogramme. Dieser Tage wurde eine Relaisstation in Betrieb genommen, die die Programme des Senders Prag über 300 Kilometer bis nach Ostrava führt. Unser Bild zeigt den Turm der Hauptsendestation in Prag

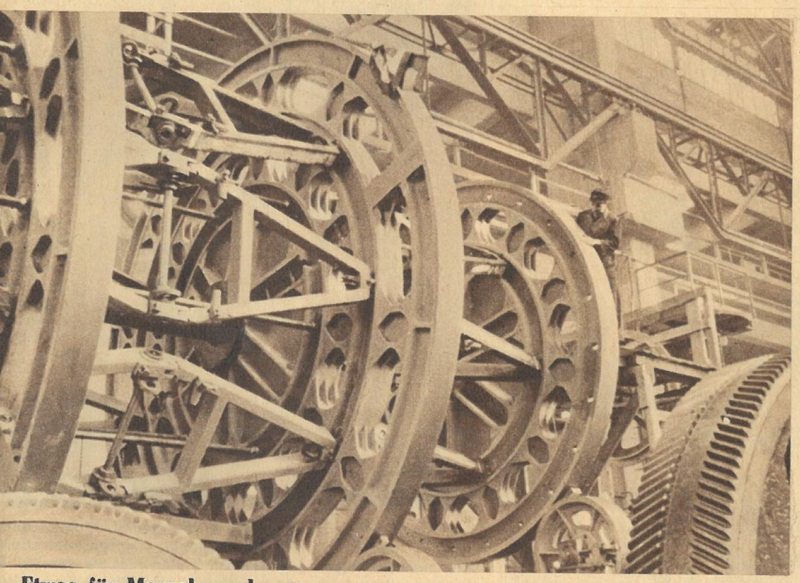
„Zeichnet für die Rückkehr unserer Soldaten!" Mit dieser Aufforderung wandte sich eine junge scharmante Frau in Paris an die Straßenpassanten. Das bisherige Teilresultat: Viele Tausende Unterschriften wurden gesammelt; ein Beweis, daß die friedliebenden Franzosen die Unterdrückungspolitik ihrer Regierung in Algerien durchaus nicht billigen und für die Heimkehr der französischen Soldaten sind ▽



Massage per Staubsauger. Daß Staubsauger — etwas umgebaut — auch zum Kartoffelschälen, Bohnenschnipseln usw. verwendet werden können, ist bekannt. In Wien wurde diese „Universalmaschine" sogar für Schönheitspflege ausgerüstet. Mit wenigen Handgriffen schließt man Massagegeräte an



Schleier – wieder aktuell. Aus Pariser Modekreisen verlautet, daß der Gesichtsschleier wiederkommen wird. Jacques Heim führte kürzlich seine neueste „Schöpfung" vor: einen mit Bisamschwänzen applizierten Schleier. Ob Monsieur Heim an die bevorstehende Fastnacht gedacht hat? Fotos: Zentralbild (4), CTK (2), Steffen, ZB



Etwas für Messebummler. Gegenwärtig wird im VEB Schwermaschinenbau „Ernst Thälmann" in Magdeburg die größte Verseilmaschine der Welt gebaut. Der für den Export in die Sowjetunion bestimmte Koloß dient zur Herstellung von vollverschlossenen Seilen und von Spiralseilen bis zu 100 Millimeter Durchmesser. Das in einem Arbeitsgang hergestellte Seil wiegt 50 000 Kilogramm. Dieser Maschinengigant wird auf der Leipziger Frühjahrsmesse zu sehen sein

Gesichter, die zu den Plänen passen, zeigt dieses Bild vom Empfang Adenauers in Saarbrücken. Die „Wiedervereinigung" 1957 bedeutet nicht die wirkliche Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland, sondern die Wiederauslieferung der Saar an Röchling und die anderen Hyänen des Raubzugs gegen die Kohlengruben. Wer deutsch denkt an der Saar, weiß das. Deshalb präsentierten nur die tschakotragenden Paradepolizisten die Gewehre, nur wenige Menschen aus der Bevölkerung hatten sich eingefunden, und viele pfiffen im buchstäblichen Sinne auf Adenauer

Dr. Bernhard Grzimek

Tierjagd mit der Kamera

Zur Reportage auf den nächsten Seiten

Jedesmal, wenn man aus den Tropen zurückkommt, trifft man Bekannte, die sagen: „Haben Sie sich gut erholt? Nein, wie ich Sie beneide, ich möchte auch mal meinen Urlaub da unten verbringen!" Ich glaube, daß diese Leute von einer solchen „Vergnügungsreise" spätestens nach einer Woche genug hätten; mir langt es im allgemeinen nach vieren. Dann muß man aber noch ein paar Monate weiter seine Tage auf Lastwagen und seine Nächte in Zelten verbringen. Und dabei muß man sich noch jede Stunde Vorwürfe machen, dieses nicht protokolliert und jenes nicht geknipst zu haben, weil man zu faul war, das meterlange Teleobjektiv und das Schwenkstativ von fast einem Zentner mit an den Fluß zu schleppen. Auf diese Weise ist einem dann beispielsweise die Großaufnahme von dem halbwüchsigen Flußpferd entgangen, das sich mit den übermütigen Hirschantilopen herumneckte. So was kommt einem todsicher nie wieder vor die Linse. Jeden Abend, wenn man unter das Moskitonetz kriecht, hat man ein schlechtes Gewissen.

Ich möchte einmal so viel Geld haben, um ohne Wagenladungen von Farbfilmen und Filmausrüstung, sogar ohne Fotoapparat monatelang durch Afrika fahren zu können. Dann würde ich meine Frau mitnehmen und mein Sohn Michael die seine. Aber vermutlich ärgerten wir uns dann erst recht über verpaßte Gelegenheiten. Wahrscheinlich würde eine Elefantenkuh fünfzig Meter von uns ein Junges gebären.

Wir alle in Europa und Amerika sind durch abenteuerliche Afrikabücher so verdorben, daß Leute, die sich vor ihrer ersten Reise in den dunklen Erdteil bei mir Rat holen, fast regelmäßig anfragen, was für Schießeisen sie am besten mitnehmen. Die einzige Waffe, die ich auf meinen Reisen dorthin und nach Südamerika mitgenommen habe, war ein feststellbares Taschenmesser. Man braucht das zum Brotschneiden und zum Basteln. Schußwaffen hatten wir nie bei uns, schon wegen der Flugfracht und der Schwierigkeiten bei der Einreise. Und wir sind niemals unter „wilden Tieren" oder „wilden Menschen" in eine Lage geraten, in der wir uns nachträglich gewünscht hätten, ein Gewehr zur Hand zu haben. Dabei muß ein Wissenschaftler oder Kameramann nahe und lange an die Tiere heran. Jedenfalls sehr viel näher und sehr viel länger als etwa einer der modernen Großwildjagd-Touristen, die an ein Reisebüro oder an eine Fluglinie 8000 Mark zahlen und, im Preis inbegriffen, gleich die Zusicherung erhalten, wohlgesichert durch erfahrene Berufsjäger (vom komfortablen, reisenden Zeltlager mit weißbezogenen Betten und sektgedecktem Abendtisch aus), innerhalb des zweiwöchigen Aufenthaltes einen Elefanten, zwei Löwen und ein Halbdutzend Antilopen umlegen zu können.

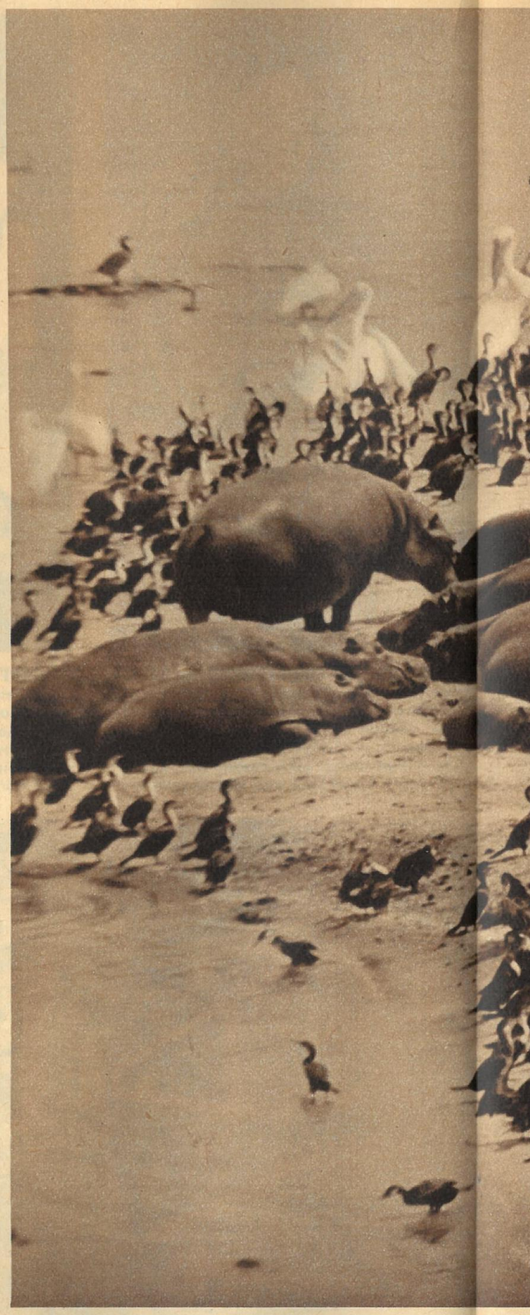
Um eine gute Filmszene aufzunehmen oder ein schönes Foto zu machen genügt es nicht, den Elefanten nur für einen Augenblick so ins Visier zu bekommen, daß man ihm eine Kugel ins Gehirn oder ins Herz schicken kann. Man braucht dazu ausreichendes Tageslicht, möglichst Sonne, der ganze Elefant muß frei dastehen. Hat man ihn dann auf hundert Meter Entfernung geknipst, so packt einen der Ehrgeiz. Warum es nicht aus fünfzig Meter Abstand versuchen? Glückt das, so rückt man auf fünfundvierzig heran und immer ein Stück weiter. Elefanten aber halten gern auf Abstand von Zweibeinern, weil sie meistens keine besonders guten Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Dann kann es leicht doch einen Angriff geben. Hat man keine schwere Büchse, aber einen Lastwagen als einigermaßen sichere Zufluchtsburg in nächster Nähe, dann sieht man, daß diese Angriffe so gut wie niemals ernst gemeint sind. Der Dickhäuter will das lästige Wesen verscheuchen. Bleibt es stehen, so wird er seinerseits unsicher und zieht sich wieder zurück. —

Für den Farbfilm „Kein Platz für wilde Tiere" mußten wir am Ausfluß des Edward-Sees mit dem Boot mitten in Flußpferdherden hineinfahren. Wenn wir auf eine solche Flußpferdansammlung zufuhren, stürmten die Kolosse immer auf tiefere Stellen zu, an denen sie sich sicher fühlen. Gewöhnlich machten ein paar von ihnen Drohangriffe gegen uns. Sie reißen dabei nicht die mächtigen Rachen auf, wie man das auf Bildern sieht, sondern sie stürzen einfach auf das Boot zu, aber niemals näher als bis auf acht oder sechs Meter. Dann verlieren auch sie den Mut und machen kehrt. Nur einmal erhielt das Boot plötzlich von unten her einen Stoß, so daß wir mit unseren Apparaten umfielen, zum Glück in das Innere des Kahns. Nur einer der beiden Schwarzen, die das Fahrzeug stakten, war hinausgestürzt. Erst nach einer Weile tauchte er wieder auf, den grünen Fez noch auf dem Kopfe. Er war ganz grau vor Angst, und wir auch, denn ein Flußpferd kann einem Menschen mit einer Kopfbewegung alle Därme aus dem Bauch reißen oder ihn fast entzweibeißen. Wir schlugen mit den Stöcken auf das Wasser, und die Flußpferdkuh, die ein Junges führte, war so freundlich, dem Mann nichts weiter zu tun, so daß wir ihn in das Boot ziehen konnten. Sein Gesäß war stark zerrissen; wahrscheinlich war er genau auf den Zahn des Tieres gefallen. Ich nähte die Wunde und spritzte dem Verwundeten Penicillin ein. Tagelang stellte er sich jeden Morgen zur Weiterbehandlung bei mir ein, denn Schwarze lassen sich leidenschaftlich gern verarzten. Schon am nächsten Morgen standen zwei weitere Patienten da, die behaupteten, Kopfschmerzen zu haben. Ich gab ihnen Gelonida-Tabletten, und jeden Tag schwoll die Zahl der Leute an, denen der Kopf weh tat. Als ihrer schon zwölf geworden waren, verfiel ich auf eine teuflische Abhilfe. Ich achtete darauf, daß kein Wasser in der Nähe war, ließ jeden den Mund weit aufmachen und legte ihm eine Chinin-Tablette auf die Zunge. Selbst wenn man sie mit Wasser hinunterspült, sind die Dinger so eklig bitter, daß man sich schüttelt. So aber zogen die Leute Grimassen, und — von diesem Augenblick an hatte niemand mehr Kopfschmerzen.

Wird fortgesetzt

Zum Filmen von Tierherden in der Steppe hatten wir auf einem der leichten Lastwagen eine hölzerne Plattform gebaut; dort stellten sich zwei Kameraleute mit den schweren Stativen und den kanonenähnlichen Teleobjektiven auf. So konnten wir über das hohe Gras der Regenzeit hinwegschauen und bei geschicktem Fahren — solange Gras und Gebüsch nicht zu hoch waren — sogar flüchtende Büffel verfolgen. Bauten nur die Warzenschweine nicht so vermaledeite Erdlöcher, die man immer erst ein paar Meter davor entdeckt. Man kann nicht jählings bremsen, sonst sausen Kameraleute und Apparate vom Dach. So knallt man lieber ohne Rücksicht auf die Wagenachsen in die Löcher

Es gibt noch viele Tiere in Afrika, aber leider nur noch in Schutzgebieten und Nationalparks. Sonst sind sie schon von der Hälfte der Landfläche des schwarzen Erdteils verschwunden. Die Schutzgebiete kommen uns, die wir an die winzigen Ländlein Europas gewöhnt sind, zwar sehr groß vor, auf einer Landkarte Afrikas aber kann man sie höchstens als Nadelstiche einzeichnen. In diesen Gebieten, wo sie nicht geschossen werden, kommen die Tiere arglos und ohne Scheu an den Menschen heran. Fast neugierig blickt die ostafrikanische Netzgiraffe in die Linse, und der Elefant macht trotz der abgestellten Ohren und dem eingerollten Rüssel — der kennzeichnenden Droh- und Angriffshaltung — nur einen Scheinangriff auf uns und unsere Kamera



Wenn man in die Sperrgebiete eindringen darf, deren Betreten sor
boten ist, kommt man sich wie verzaubert vor. Tausende von Weißbau
und anderen Vögeln säumten mit vielen Flußpferden die Ufer dies
Jeder der Vögel braucht täglich ein paar Pfund Fische. Welch ein
Wassern dieses fernen Sees! Wir glaubten eine Tarnkappe zu tragen

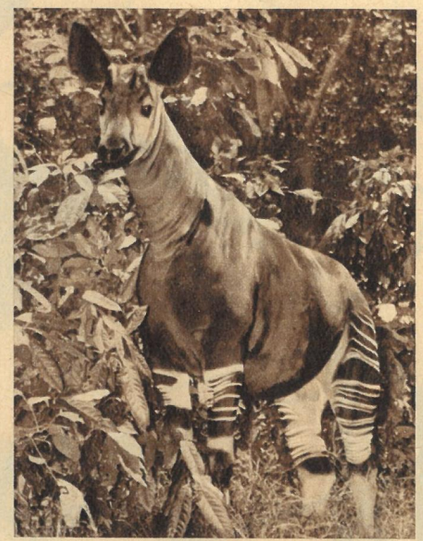
Was auf Afrikareisen die Nerven bis zum Zerreißen beansprucht und
bringt, sind die Autos. Ganz ohne Zweifel kommen heute dort hu
mehr Menschen durch Kraftwagen um als durch alle wilden Tiere und
zusammengenommen. Tritt während der Fahrt ein seltsames Geräusch
auf, das man nicht kennt — es muß ja nicht immer wie in diesem Fa
glück passieren —, dann malt man sich aus, daß es noch dreihundert
sind bis zu irgendeiner Reparaturwerkstatt, für einen Fußmarsch etwa
anderer Wagen, der einen abschleppen könnte, kommt nicht jeden T

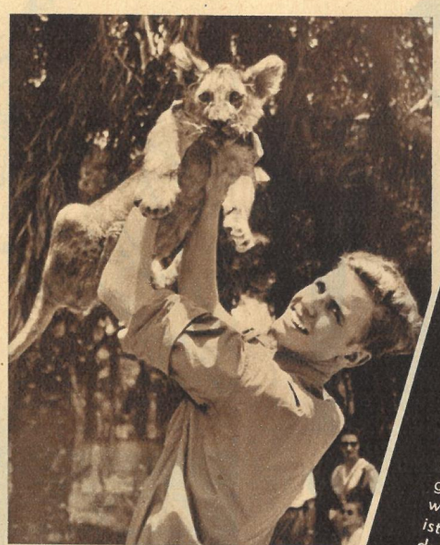
Dr. Bernhard Grzimek

„Kein Platz für wilde Tiere"

Im letzten Jahr ist Dr. Grzimek, Zoodirektor in Frankfurt am Main, mit seinem Sohn Michael und einigen Mitarbeitern lange Monate im belgischen Kongo, im Sudan, in Uganda, Kenia und Tanganjika gewesen, um zu filmen. Sein preisgekrönter Farbfilm „Kein Platz für wilde Tiere" wird demnächst in der DDR zur Aufführung kommen. Es ist ein völlig neuer Typ von Tierfilm, aufregend, voller Spannung, doch wahr und echt. Herr Dr. Grzimek übergab freundlicherweise einige seiner Fotos und Erlebnisse „Zeit im Bild" zur Veröffentlichung.

etreten sonst für Schwarz und Weiß ver-
n Weißbauchkormoranen, rosa Pelikanen
e Ufer dieses zentralafrikanischen Sees.
Welch ein Fischreichtum in den blauen
e zu tragen, denn die Tiere behandelten uns, als ob wir ihresgleichen wären. In unseren deutschen Wäldern tragen wir für alles, was da fleucht und kreucht, das Kainszeichen des Mörders auf der Stirn. Wir bekommen keinen Dachs und keinen Fuchs zu sehen, alles flieht uns. Hier aber, in diesen menschenleeren Gebieten, ist ein Stück Paradies übriggeblieben. Die Tiere sahen uns neugierig an, und wenn wir ihnen zum Filmen gar zu sehr auf den Leib rückten, dann liefen sie ein paar Schritte weg; sie hielten uns sich nur vom Leibe





rucht und Gefahren
te dort hundertmal
Tiere und Menschen
s Geräusch am Motor
diesem Fall ein Un-
eihundert Kilometer
arsch etwas viel. Ein
cht jeden Tag vorbei

Wie schwierig es war, die Tiere bei ihren normalen Lebensgewohnheiten zu filmen, zeigt folgendes Erlebnis: Mitten in Zentralafrika traf Dr. Grzimek einen Schweizer, der seit dreißig Jahren in Kairo seine Geschäfte betrieb. Jetzt wollte er ein Stück Afrika sehen und war mit den verschiedensten Verkehrsmitteln unterwegs. Ob er viele wilde Tiere gesehen habe, fragte ihn Dr. Grzimek. „Eine Unmenge!" erwiderte der Schweizer. Später stellte sich heraus, daß es sich nur um die Insassen der wenigen Nationalparks handelte. Sonst hatte er auf seiner Reise quer durch Afrika ein einziges Mal ein „wildes" Tier gesehen; es war — ein Strauß. Unsere Bilder: Links eines der selten gewordenen Urwaldtiere, ein Okapi, rechts der Sohn Dr. Grzimeks, Michael, mit einem jungen Löwen

....er verrät nichts
Lipfit
DE LUX
Jetzt auch
in 4 neuen,
modischen
PASTELL-Tönen
BERLIN
Kosmetik
VEB (K) KOSMADON

VEB Carl Zeiss JENA
CARL ZEISS
JENA
Sportliche Eleganz
bestechende Leistung
Kleinbildkamera WERRA
Wir schicken Ihnen gern unsere WERRA-Druckschrift F 1

BEUGE VOR!
Streue rechtzeitig

PATINA
Jederzeit
griffbereit
Monte Carlo
Opernball
Ramona
Parfüm in Taschenpackung

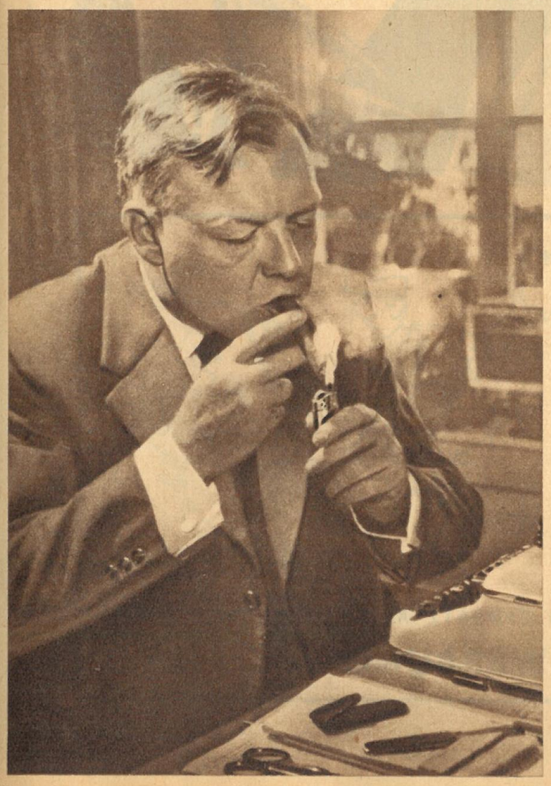
15. Fortsetzung

Ein dünner Gummischlauch

„Von 1895 an", so erzählt Dr. Kohler weiter, „gesellen sich zu diesen einfachen Herzuntersuchungsverfahren die Röntgenaufnahme und die Röntgendurchleuchtung, die Blut- und die Venendruckmessung, die Elektrokardiographie und die Bestimmung des Kreislaufs und des Grundumsatzes.
Und als besondere Hilfe, speziell für den Chirurgen, der Katheterismus: Er dient der Diagnose gewisser Herzfehler und Herzklappenschäden, die nur durch eine Operation behoben, mit den gewöhnlichen Herzuntersuchungsmitteln jedoch nicht genügend durchschaut werden können."
Ein Katheter — das weiß jeder Laie — ist ein röhrenförmiges Instrument zum Eingehen in natürliche Ausführungsgänge des Körpers.
„Wie gelangt der Katheter ins Herz?" frage ich verwundert. Dr. Kohler lächelt: „Man nimmt einen dünnen Gummischlauch, schiebt ihn, unter Röntgenkontrolle, von einer linken Ellenbogenvene aus zum Herzen vor, tastet den rechten Vorhof und die rechte Kammer ab, dringt weiter ein.
Auf diese Weise kann man den Druck im Herzen messen und direkt aus dem Herzen Blut entnehmen, um den Sauerstoffgehalt zu prüfen. Spritzt man durch den Schlauch Medikamente ein, die im Röntgenbild als Schatten erscheinen, so kann man sich ein Urteil über die Blutströmung verschaffen und durch Reihenfotografie, 8 bis 12 Aufnahmen je Sekunde, den Durchfluß des injizierten Kontrastmittels durch das Herz kontrollieren.
Am Ende der Untersuchung wird der Katheter wieder herausgezogen, die Vene unterbunden und die Hautwunde durch Naht verschlossen."
Den Herzkatheterismus, der aus der modernen Herzchirurgie nicht mehr fortzudenken ist, ersinnt 1929 der Eberswalder Assistenzarzt Dr. Forssmann und erprobt ihn, um seine Ungefährlichkeit zu beweisen, am eigenen Leibe. Wie so oft im Leben gilt der Prophet in der Heimat nichts; die deutschen Kollegen lachen Dr. Forssmann aus und raten ihm, seine Methode im Zirkus vorzuführen.
Ausländische Ärzte nehmen sich der Erfindung an, bauen sie technisch aus. Erst nach dem faschistischen Zusammenbruch kehrt sie, auf dem Umweg über Amerika, nach Deutschland zurück, um auch deutsche Menschen vor schrecklichem Herztod zu bewahren. 1956 erhält Dr. Werner Forssmann den Nobelpreis für seine Forschertätigkeit.

Dr. Werner Forssmann. Durch lebensgefährliche Versuche an sich selbst entdeckte er neue Behandlungsmöglichkeiten am menschlichen Herzen. Ausländische Wissenschaftler erkannten die große Bedeutung seiner Forschung und schlugen ihn für den Nobelpreis vor, den er 1956 erhielt

Näheres über seine Forschertätigkeit lesen Sie auf Seite 15



Mit Skalpell und Augenspiegel

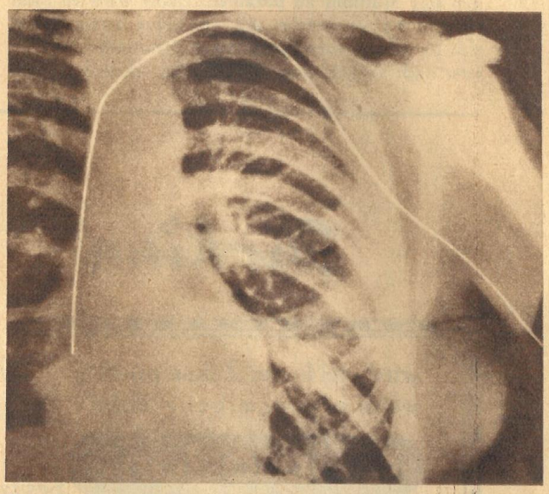
VON BERNT KARGER-DECKER

Offener Ductus – Blaue Babys

Mit Hilfe des Forssmannschen Katheterismus gelingt es 1939 erstmalig, den „Offenen Ductus" zu operieren. Es ist dies eine im Embryonalleben notwendige Kurzschlußverbindung zwischen Lungenschlagader und Körperhauptschlagader, die sich anomalerweise mit dem Termin der Geburt nicht geschlossen hat.
Dadurch wird der überwiegende Teil des von der Lunge kommenden aufgefrischten Blutes, statt zu den übrigen Körperorganen weiterzufließen, in nutzlosem Kreislauf zu den Lungen zurückgeschickt. Obgleich das Herz fünffache Mehrarbeit leistet, mangelt es an ausreichender Blutversorgung. Außerdem treten durch den Wirbelstrom im offengebliebenen Gang (Ductus) häufig gefährliche Gefäßentzündungen auf.
Die vom amerikanischen Chirurgen Dr. Groß erfundene Operation besteht in mehreren nebeneinandergelegten Ligaturen jener herznahen Kurzschlußverbindung.
Eine andere angeborene Herzkrankheit, die mittels des Forssmannschen Katheterismus und der Kontrastmitteldarstellung diagnostizierbar und chirurgischem Eingriff zugänglich gemacht wird, stellt die sogenannte Blausucht dar. Bei ihr ist die Lungenschlagader stark verengert, so daß das verbrauchte Körperblut nur ungenügend Aufnahme in den Lungen findet, um neu mit Sauerstoff aufgeladen zu werden. Es entsteht Blaufärbung des Säuglingskörpers, insbesondere an den Nasen-, Ohren- und Mundschleimhäuten, das Baby leidet an ständiger Luftknappheit und bleibt in der Entwicklung zurück.
Als erster operiert 1944 der amerikanische Chirurg Alfred Blalock eine Blausucht, indem er hinter der Enge der Lungenschlagader eine Verbindung zur Armschlagader herstellt, so daß nun bedeutend mehr Blut zur Auffrischung in die Lungen gelangt.
1948 gelingt es in Philadelphia (USA) einem Chirurgen namens Bailey, ein neues Operationsverfahren für die Mitralstenose zu erfinden — das ist eine Verengung der zwischen linkem Herzvorhof und linker Herzkammer gelegenen Öffnung der Herzklappe. Durch sie kommt es zu Blutstauungen in den Lungen, die schwerste Atemnot, Bluthusten usw. bewirken.
Doktor Bailey eröffnet seinem Patienten Brustraum und Herzbeutel, dringt vom linken Herzohr aus mit dem Zeigefinger in den linken Herzvorhof ein und sprengt die verengerte Klappe.

Totes Herz schlägt wieder

In der chirurgischen Klinik zu Kiew liegt ein 35jähriger Kunstmaler auf dem Operationstisch. Ihm sollen aus der rechten Niere Harnsteine entfernt werden.
Mitten im Schneiden bemerkt Professor Wolkowitsch, daß sich das hellrote Arterienblut dunkel färbt. Das ist ein Alarmsignal; es zeigt die Erlahmung des Kreislaufs an. Schnell läßt er die Narkose einstellen, und auch die Operation unterbricht er.
Aber das Herz hat bereits aufgehört zu schlagen. Es rührt sich selbst dann nicht, als Wolkowitsch dem Patienten Kampfer und Koffein unter die Haut spritzt und ihn künstlich beatmet.
Es folgen Sekunden ernsten Suchens und Abwägens. Nachdem sich der Professor durchgerungen hat, ergreift er eine lange Hohlnadel, sticht sie, indes die künstliche Atmung weitergeführt wird, mit sicherer Hand durch die Brustwand ins Herz hinein, injiziert eine Adrenalinlösung.
Nach wenigen Minuten beginnt das tote Herz sich zu regen — langsam — kaum spürbar — allmählich



Diese Röntgenaufnahme ließ Dr. Forssmann 1929 von sich machen, während er zum ersten Mal einen dünnen Schlauch in seine Armvene einführte und langsam zum Herzen vorstieß. Kollegen und Vorgesetzte rieten von diesem Versuch ab, sein Chefarzt verbot sogar ausdrücklich das Experiment. Aber Dr. Forssmann wollte eine bessere Untersuchungsmöglichkeit finden. Der Erfolg gab ihm erst später recht

stärker — und — schneller werdend. Professor Wolkowitsch kann die Operation fortsetzen und glücklich beenden . . .
Solchen Zwischenfall erlebt wohl jeder Chirurg in seiner Praxis; man spricht dann vom „klinischen Tod", im Gegensatz zum „biologischen Tod".
Das Erlebnis und die Überwindung des „klinischen Todes" regen Anfang der zwanziger Jahre den Moskauer Physiologen Brjuchonenko zu folgendem Experiment an: Er versetzt einen Laboratoriumshund in Narkose, öffnet ihm die große Halsvene und läßt ihn bis zum letzten Tropfen ausbluten.
Das Blut versickert freilich nicht sinnlos, sondern fließt durch eine Kanüle in ein Glasgefäß ab, an das ein Motor angeschlossen ist. Je mehr Blut dem Tierkörper entströmt, desto schwächer wird die Atmung. Bald setzt sie vollkommen aus, das Herz bleibt ebenfalls stehen; der Apparat, der jeden Herzschlag und jeden Atemstoß auf einem Blatt Papier zu registrieren hatte, bestätigt den perfekten Tod.
Länger als sechs Minuten darf der Zustand des „klinischen Todes" nicht andauern, da dann der Zerfall

Fotos Archiv ZB

der Zellen einsetzt und der „biologische Tod“ eintritt, gegen den auch der erfahrenste Chirurg machtlos ist.
Also schaut Professor Brjuchonenko wie gebannt auf seine Taschenuhr. Genau bei der 360. Sekunde schaltet er den Motor ein. Surrend treibt dieser das Blut, dem durch ein gesondertes Röhrchen Sauerstoff beigemengt wird, aus dem Glasbehälter in eine Hohlnadel, die in eine Arterie mündet, und von dort in den reglosen Hundekörper zurück. An der Eröffnungsstelle der Halsvene rinnt das Blut erneut durch die Kanüle ins Glas, um mit Sauerstoff geladen zu werden. Professor Brjuchonenko behält den künstlichen Kreislauf so lange bei, bis Puls, Herz und Lunge des Hundes ihre Tätigkeit wiederaufnehmen, der Hund die Augen öffnet, zögernd den Kopf bewegt und andere Zeichen wiederkehrenden Lebens gibt.

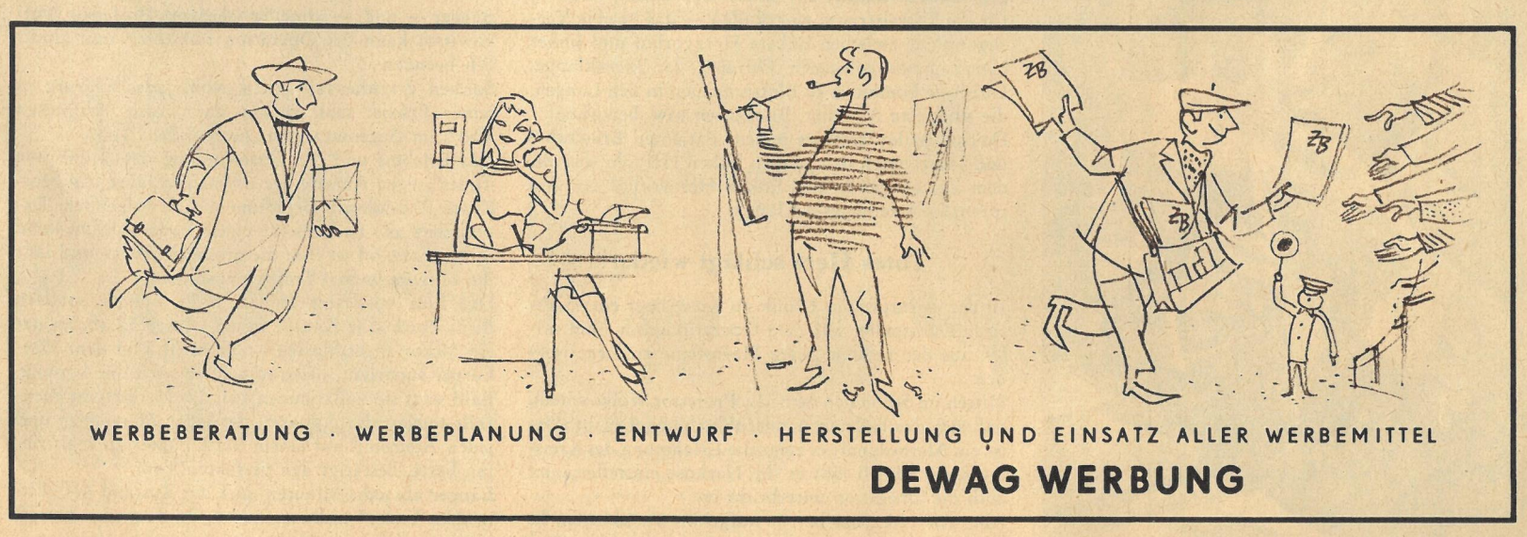
Ferdinand Sauerbruch – der geniale Urheber

20 Jahre arbeiten sowjetische Mediziner bereits an der Entwicklung eines künstlichen Herz-Lungen-Systems; denn wenn es gelingen sollte, das Herz — über die Sechs-Minuten-Grenze des „klinischen Todes“ hinaus — beliebig lange stillzulegen und blutleer zu machen, so dürften bald kühne Operationen innerhalb der Herzkammern möglich sein, die wegen Verblutungsgefahr und schlechter Orientierung jetzt noch nicht vorgenommen werden können.
Daß die Herzchirurgen solcher Großtaten fähig geworden sind, verdanken wir in erster Linie Ferdinand Sauerbruch, dem genialen Urheber der modernen Brustkorbchirurgie.
Der am 3. Juli 1875 in Barmen Geborene ist ein einfacher Handwerkerssohn, und die früh verwitwete Mutter muß sparsam wirtschaften, um für den Jungen das Studium zu bezahlen. Dabei weiß er nicht einmal, was er werden soll. Ins Blaue hinein hat er sich für die Naturwissenschaften entschieden.
Erst nach vergeblichem Liebesmühn erkennt er, daß sein eigentliches Interesse nicht den Pflanzen und Tieren, sondern dem Menschen gehört. So wechselt er zur Medizin über.
Zunächst läßt sich der junge Doktor in einem kleinen thüringischen Flecken als Landarzt nieder. Er muß seine Praxis jedoch bald wieder schließen, weil er jedem kranken Weiblein und jedem alten Mann als Stärkungsmittel Tokajer verschreibt und die Krankenkasse den enormen Weinverbrauch auf Rezept nicht gutheißt.
Nach einem gleichfalls unersprießlichen Intermezzo am Kasseler Diakonissenhaus verdingt sich Sauerbruch als Assistenzarzt nach Erfurt, wo er sein erstes für sein späteres Schaffen entscheidendes Erlebnis empfängt:
Auf die chirurgische Abteilung des Erfurter Krankenhauses wird ein Mann gebracht, den ein Stier mit den Hörnern gepackt und durch die Luft geschleudert hat. Er ist tot. Sauerbruch, um die Ursache des Todes festzustellen, öffnet die Leiche und findet alle Organe intakt.
Er sucht weiter. Da entdeckt er im Brustkorb einen unscheinbaren Spalt. Er wird sich klar darüber, daß der Bedauernswerte am „Pneumothorax“ verschieden sein muß.

Die Idee der Unterdruckkammer wird geboren

Den Begriff „Pneumothorax“ hat der englische Arzt Hewson geprägt und in die Medizin eingeführt. Wir übersetzen ihn am treffendsten mit „Luftbrust“.
Bekanntlich herrscht in der Brusthöhle des Menschen, damit die Lungenflügel ausgebreitet bleiben, ein geringerer Luftdruck als in der Atmosphäre.
Wird einem lebenden Menschen, gleichgültig ob durch operativen Eingriff oder durch eine Verletzung, der Brustkorb eröffnet, so dringt durch die Wunde Außenluft ein. Die Lunge schnurrt unter ihrem Einfluß zu einem faustähnlichen Knäuel zusammen und vermag nicht mehr zu atmen.
Einseitig verträgt das der Mensch. Doppelseitig dagegen bewirkt ein Einbruch der Außenluft seinen sofortigen Tod.
Das traurige Ende des vom Stier auf die Hörner Genommenen veranlaßt Ferdinand Sauerbruch, sich eingehend mit den physikalischen Bedingungen im Brustraum zu befassen.
Sein Forschungsdrang, sein Drang zu helfen erhält weiteren Auftrieb in Breslau, wo sein neuer Chef, der Direktor der Universitätsklinik, Professor von Mikulicz, in einem Vortrag über Lungentuberkulose verzweifelt ausruft: „Hunderttausende von Menschen gehen an Lungentuberkulose zugrunde — nur weil man im Brustkorb nicht operieren kann!“
„Für geraume Zeit ging ich wie ein Träumer umher“, verrät Sauerbruch in seinen Lebenserinnerungen. Nichts anderes im Kopfe habend als des Geheimrats Klagelied: „... weil man im Brustkorb nicht operieren kann!“
Eines Nachts, es ist gegen drei Uhr, erhebt er sich taumelnd aus halbem Schlaf. Er hat eine Idee, um das Zusammenschnurren der Lungen bei Eröffnung der Brustwand zu vermeiden.
Damit er hellwach wird, steckt er seinen Kopf in kaltes Wasser. Dann kleidet er sich oberflächlich an, weckt die beiden Laboranten der Klinik, steigt mit ihnen in den Keller, um ihnen, schlaftrunken, wie sie sind, das Problem auseinanderzulegen.
Aber lassen wir Sauerbruch wieder selbst erzählen: „Ich wollte einen Kasten bauen, dessen Wände aus Glas bestehen sollten. Eine Glastrommel wollte ich konstruieren. An dem einen Ende mußte ein Gummiring sitzen, der den Hals des Versuchshundes luftdicht abschloß. Der Kopf sollte also außerhalb der Glastrommel bleiben, ebenso auch der Unterleib des Hundes. Nur seine Brust wurde in die Trommel gesetzt. An der Kopfseite mußten im Glas noch zwei Öffnungen sein, durch die ich die operierenden Arme stecken konnte, meine Arme, die ebenfalls durch Gummiringe abgedichtet werden mußten.

Fortsetzung folgt



Was es nicht alles gibt

Hauptsache: spannend

In Chikago beschloß die Rundfunkgesellschaft CBS, ihren Hörern die Bibel näherzubringen. Wie erstaunt war der Geistliche, der die Vorlesungen halten sollte, als der Radiosprecher den ersten Vortrag mit den Worten einleitete: „Wird Kain den Abel umbringen oder nicht? Morgen um 17 Uhr werden Sie es erfahren!"

So ein Jammer

Der Vorsitzende des Pariser Schwurgerichts fragte einen Einbrecher, warum er nicht auch den Schmuck angerührt habe, nachdem er doch den Tresor aufgebrochen und das Geld gestohlen hatte. „Lieber Herr Richter", stöhnte der Angeklagte, „bitte sprechen Sie mir nicht auch noch von dem Schmuck. Ich habe bei meiner Frau schon genug wegen dieser Unterlassung aushalten müssen."

Pech gehabt

An einem in Montreal parkenden Auto war zu lesen: „Ich reise mit drei Dollar um die Welt." Leider stand der Wagen auf der falschen Straßenseite, die Polizei kassierte die drei Dollar, und aus war's mit der Weltreise.

Sicher ist sicher

In Edinburgh meldete ein schottischer Mesner einen durchsichtigen Klingelbeutel aus Plastikmaterial zum Patent an. Spender wertloser Münzen oder Knöpfe haben so keine Chancen mehr, der Küster sieht sofort die „Kuckuckseier".

Hoppla, Meister Petz!

Mit Grasrock und Perlenkette geputzt, zeigt der braune Geselle im Bertram-Mills-Zirkus in London seine Künste. Wird gar nicht so einfach sein, den sacht ansteigenden Laufsteg hinaufzurollen. Aber gelernt ist gelernt.

Kurz aber wissenswert

Ein ausgezeichnetes Forschungsfeld für Wissenschaftler bietet das Donaudelta, das allmählich im Laufe von 65 000 Jahren in einer Bucht des Schwarzen Meeres entstand.

Das Delta umfaßt die größte und kompakteste Schilfrohrfläche der Welt, nahezu 300 000 Hektar, das sind über 60 Prozent der Deltafläche. Die Zelluloseproduktion aus diesem Schilfrohr könnte den Bedarf sämtlicher Länder Mitteleuropas decken. Die Auswertung dieser Fläche gehört gegenwärtig zu den Hauptobjekten der Rumänischen Volksrepublik.

300 Vogelarten (davon 74 Zugvögel) leben im Delta, außerdem 60 Fischarten und 13 Säugetierarten. Zwei dieser Säugetierarten sind erst seit 3 Jahren zugewandert.

Im Delta sind etwa 100 000 Hektar „Plaur"-Flächen — d. h. mit Röhricht bewachsene schwimmende Inseln — vorhanden, die ebenso ausgedehnte Fischzuchtflächen überwuchert haben. Jährlich wachsen 50 Hektar neuen „Plaurs" hinzu.

Das nördliche Delta schreitet jährlich um etwa 50 bis 100 Meter ins Meer vor. Das mittlere und südliche Delta schreitet durch die Ausschwemmungen der Donau (20 bis 180 Millionen Tonnen jährlich) weniger vor.

Im Delta gibt es nur 29 windstille Tage im Jahr.

Glatt umgeblasen

wurden solche schweren Lastautos bei dem heftigen Sturm, der mit einer Geschwindigkeit von 160 km je Stunde über Schottland raste. Hier blockiert ein umgestürzter Riese eine Straße bei Argyll. Foto Steffen

Man spricht davon

Die Sonde ins eigene Herz

Im Stockholmer Konzerthaus erheben sich die Ehrengäste von den Plätzen, als der deutsche Arzt Dr. Werner Forssmann, Facharzt für Nieren- und Blasenleiden in Bad Kreuznach, aus der Hand des schwedischen Königs, Gustaf VI., den Nobelpreis 1956 für Medizin in Empfang nimmt. Achtungsvolles Schweigen liegt über dem Akt feierlicher Würdigung. Bewegt begibt der Zweiundfünfzigjährige sich wieder an seinen Platz, in Gedanken Jahrzehnte zurückschauend. Spät kam der Lohn . . .

Schon als Student hegte der junge Forssmann Zweifel an der Zuverlässigkeit der Herzdiagnosen nach den damaligen Untersuchungsmethoden, zumal auch die Röntgenbilder noch nicht das richtige Ergebnis brachten. Ja wenn man, wie bei anderen Organen, auch in das Herz Kontrastmittel bringen und dadurch einwandfreie Aufnahmen erzielen könnte! Diese Idee ließ ihn nicht mehr los, auch nicht, als er im Jahre 1929 Assistenzarzt bei Sanitätsrat Dr. Schneider im Provinzkrankenhaus Eberswalde wurde. Das Wie war ihm schon klar. Ein alter Holzschnitt aus einem französischen Fachbuch von 1879 — ein Tier, dem durch die geöffnete Halsvene ein dünnes Rohr bis ins Herz geschoben war — diente ihm als Anregung. Warum sollte das nicht auch beim Menschen möglich sein? Aber dazu gehörten Versuche und — Menschen, die sich dazu hergaben.

Von Selbstversuchen wollte der alte Sanitätsrat nichts wissen, er verbot sie sogar. Den jungen Forscher aber drängte es nach Gewißheit, und eines Tages in der Mittagspause wagt er es. „Ich werde Dr. Schneider benachrichtigen!" droht die Schwester, die ihn dabei überrascht. Schließlich will sie den Versuch an sich vornehmen lassen, und Dr. Forssmann willigt zum Schein ein. Sie legt sich auf den Operationstisch, Forssmann schnallt sie fest und — führt den bereitliegenden biegsamen Katheter durch die obere Vene des eigenen Armes bis zur Achselhöhle und von dort in die rechte Herzkammer. Dann erst befreit er die Schwester. Vor dem Durchleuchtungsapparat beobachtet er in einem Spiegel sein Röntgenbild, um dann die Aufnahmen machen zu lassen. Gewissenhaft registriert er alle Erscheinungen und die Reaktion des Körpers. Der Erfolg überzeugt auch den alten Sanitätsrat, der nun selbst für bessere Forschungsmöglichkeiten sorgt.

Obwohl Dr. Forssmann einige Zeit später zur Urologie überwechselte, nahm er seine Versuche mit dem Herzkatheter bald wieder auf. Noch hatte er erst die Sonde eingeführt, mit deren Hilfe man Blut aus der Herzkammer zu Untersuchungszwecken entnehmen und den Druck in der Herzkammer messen kann. Jetzt wollte er auch die Kontrastlösung ins Herz bringen. Neuer Selbstversuch, Tierversuche und — Mißerfolge, bis ihm im Januar 1931 erstmalig eine Röntgenaufnahme gelang, die das Herz eines lebenden Hundes deutlich zeigte.

Siegessicher und zuversichtlich tritt der junge Forscher am 11. April 1931 beim 55. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie in Berlin ans Rednerpult. Endlich kann er vor dem Kreis führender Chirurgen über seine Entdeckung des Herzkatheters und dessen Erprobung im Selbstversuch sprechen, die der Entwicklung der modernen Herzchirurgie ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Doch was ist das? Keine Hand rührt sich nach seinem Vortrag, weder zum Beifall noch zur Diskussion. Eisiges Schweigen ist die Antwort auf zwei Jahre lange intensive und oft lebensgefährliche Forschungsarbeit. Was konnte auch so ein kleiner, unbedeutender Provinzarzt dem erlauchten Auditorium schon Weltbewegendes bieten?!

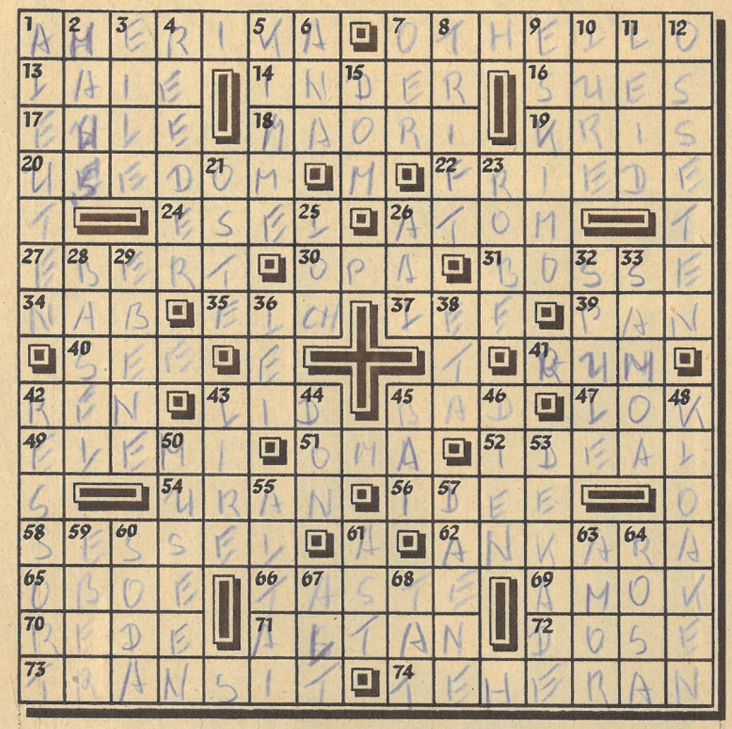
Schwer enttäuscht fährt Dr. Forssmann heim. Nicht genug, daß seine Mittel erschöpft sind, die ihm weitere Versuche ermöglicht hätten. Nun ist er auch noch als Außenseiter verschrien, dem es schwer genug gemacht wird, ein neues Betätigungsfeld zu finden.

Es scheint schon etwas Wahres an dem Wort vom Propheten, der nichts gilt im eigenen Lande. Erst im Jahre 1954 wurde Dr. Forssmann durch die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin mit der Verleihung der Leibniz-Medaille die erste Anerkennung zuteil. Unwillkürlich denkt man dabei an die großzügige Unterstützung und Förderung, die unsere jungen Forscher und Erfinder heute durch unsere Regierung erfahren. Damals aber versagten Verständnislosigkeit und, nicht zuletzt, die Geringschätzung der Arbeit eines Mannes ohne Rang und Namen einer wahrhaft bahnbrechenden Entdeckung, ohne die heute kein Herzspezialist mehr arbeitet, die gebührende Anerkennung.

Je ein Drittel des Nobelpreises fielen gleichzeitig an die beiden amerikanischen Herzforscher André F. Cournand und Dickinson W. Richards jr., die, auf den Versuchen Dr. Forssmanns aufbauend, sie zur Grundlage moderner Herzdiagnostik machten.

G. M.

Denken und Raten



Silbenrätsel

ar be bir bra bün bus cha chow de den den dor e en en erz fe fi frisch ge ge gen ger grau gu he i ka krä la lan le ling ling lun mann mark mit ni ni ni om rat re re ron rot schlitt schu spa spit ste su tät te the ti tis uel un wild wol ze zen zit zug

Es sind 24 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch. (ch = 1 Buchstabe.)

1. großer Laufvogel, 2. Krebs, 3. niedersächsische Kreisstadt, 4. Schweizer Kanton, 5. Berg in Bayern, 6. Kerzentalg, 7. Sammelbegriff für Hirsche und Rehe, 8. Käferlarve, 9. Fehlbetrag, 10. deutscher Höhenzug, 11. Zwergengeschlecht der deutschen Sage, 12. Wesenseinheit, Übereinstimmung, 13. deutscher Komponist (1810—1856), 14. Schischwung, 15. Verkehrsmittel, 16. junges Wildschwein, 17. griechische Meergöttin, 18. europäischer Staat, 19. Fährmann in der Unterwelt, 20. Abfluß des Ilmensees zum Ladogasee, 21. Einsiedler, 22. Vortrag, Bericht, 23. Rabenvogel, 24. nordamerikanische Halbinsel.

Vom Kern zum Wort

1	G	F	O	L	O	G	I	E
2	A	N	T	I	L	L	E	N
3	L	A	H	S	A	N	N	E
4	I	N	V	A	L	I	D	E
5	L	I	G	U	R	I	E	N
6	E	H	E	L	E	U	T	E
7	O	N	E	G	A	S	E	E
8	G	U	T	A	CH	T	E	N
9	A	G	I	T	A	T	O	R
10	L	O	M	B	A	R	D	E
11	I	N	T	E	R	N	A	T
12	L			R	A	D		
13	E			O	M	I		
14	I			O	R	T		

In die Felder vor und hinter dem Kernwort sind Buchstaben so einzusetzen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Erdgeschichte, 2. westindische Inselgruppe, 3. Stadt in der Schweiz, 4. Arbeitsunfähiger, 5. Land am Meerbusen von Genua, 6. andere Bezeichnung für Gatten, 7. Binnengewässer in der Sowjetunion, 8. fachmännische Beurteilung, 9. Werberedner, 10. Bewohner einer oberitalienischen Landschaft, 11. Schülerheim, 12. nordamerikanische Halbinsel, 13. Name eines Sonntags, 14. eingeführte Artikel.

Sind die vierzehn Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben, in der gegebenen Reihenfolge gelesen, den Namen eines berühmten italienischen Physikers und Astronomen, dessen Todestag sich am 8. Januar zum 315. Male jährte.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Kontinent, 7. Dramenheld Shakespeares, 13. Nichtfachmann, 14. Asiat, 16. ägyptische Hafenstadt, 17. Nachtvogel, 18. Eingeborene Neuseelands, 19. Malaiendolch, 20. Ostseeinsel, 22. der Menschheit Sehnsucht, 24. Huftier, 26. Grundbaustein der Elemente, 27. Oberbürgermeister von Berlin, 30. Kosename für den Großvater, 31. Rohform einer Plastik, 34. Nebenfluß der Donau, 35. Hirschart, 37. Schiffsseite, 39. Hirtengott, 40. Gewässer, 41. Branntwein, 42. nordisches Nutztier, 43. Teil des Auges, 45. Heilstätte, 47. Kraftmaschine (Kurzform), 49. Ölbaumharz, 51. kindliche Benennung der Großmutter, 52. Vorbild, 54. radioaktives Metall, 56. Einfall, Gedanke, 58. Sitzmöbel, 62. Stadt in der Türkei, 65. Holzblasinstrument, 66. Teil der Klaviatur, 69. malaiisch: Mordwut, 70. Ansprache, 71. Balkon, 72. Büchse, 73. Durchfuhr, 74. größte Stadt Irans.

Senkrecht: 1. Inselkette im Stillen Ozean, 2. Nagetier, 3. Hast, 4. Schiffseigner, 5. Einschnitt, Kerbe, 6. Sammlung von Aussprüchen, 7. kleine skandinavische Münze, 8. Holzflößung, 9. Angehöriger eines arktischen Volkes, 10. vorgeschichtliches Blasinstrument, 11. Kummer, Schmerz, 12. Volk im Zentralkaukasus. 15. Kirche, 21. Nebenfluß der Elbe, 23. Amtstracht, 25. Öffnung, Lücke, 26. Fisch, 28. Stadt in der Schweiz, 29. Flachland, 32. Garnhülse, 33. Inselgruppe im Stillen Ozean, 36. rumänische Währungseinheit (Mz.), 38. griechischer Buchstabe, 42. Aufgabenkreis, 43. italienische Münze (Mz.), 44. Fluß in der Sowjetunion, 45. Meerbusen, 46. heldenhafte französische Friedenskämpferin, 48. Abwasserschleusen, Senkgruben, 50. Gebäude für Sammlungen (Mz.), 53. Zeitraum, Reihe von Tagen, 55. Gebirge in Sibirien, 57. Skandinavier, 59. männliches Haustier, 60. Natriumkarbonat, 61. Teil des Baumes, 63. Liebesgott, 64. Farbe, 67. Singstimme, 68. gewollte Handlung, das Vollbrachte. (ä, ö = ae, oe, ch = 1 Buchstabe.)

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 1

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Monat, 4. Satyr, 7. Emu, 8. Tenor, 9. Engel, 10. Riesa, 13. Zarge, 16. Essen, 18. Podest, 19. Tell, 20. Meile, 22. Wega, 23. Finger, 24. Noten, 26. Feind, 28. Besen, 31. Samos, 32. Insel, 33. Sen, 34. Nanna, 35. Gambe. — Senkrecht: 1. Meter, 2. Nonne, 3. Terrasse, 4. Suelze, 5. Tiger, 6. Rilke, 11. Irokese, 12. Seemann, 14. Antenne, 15. Galeere, 17. Stift, 21. Liebling, 25. Odessa, 26. Fasan, 27. Immen, 29. Sesam, 30. Nelke.

Silbenrätsel: 1. Innsbruck, 2. Seminar, 3. Telegramm, 4. Impresario, 5. Morgenrot, 6. Jenissei, 7. Adoption, 8. Neapel, 9. Unterwalden, 10. Abruzzen, 11. Rhinozeros, 12. Dividende, 13. Inventur, 14. Curie, 15. Katalog, 16. Dalmatien, 17. Altmark, 18. Satire, 19. Etesien, 20. Instinkt, 21. Stubbenkammer, 22. Gefieder. — „Ist im Januar dick das Eis, gibt's im Mai ein ueppig Reis."

Aus einem Neujahrslied: Das alte ist vergangen, das neue angefangen, Glück auf, du neues Jahr!

Rösselsprung: In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohl der anderen suchen muß. Johann Wolfgang von Goethe.

Zahlenband

1. 5 1 7 6 16 12 Frohgefühl; 2. 15 20 2 3 18 8 Betrübnis; 3. 13 9 11 4 14 Brettspiel; 4. 21 17 19 10 22 Flurzimmer.

Die auf die vorstehend gegebenen Zahlen der Schlüsselwörter entfallenden Buchstaben sind jeweils in das mit der gleichen Zahl versehene Feld im Zahlenband einzutragen. Bei richtiger Lösung läßt sich dann ein Schillerwort ablesen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22

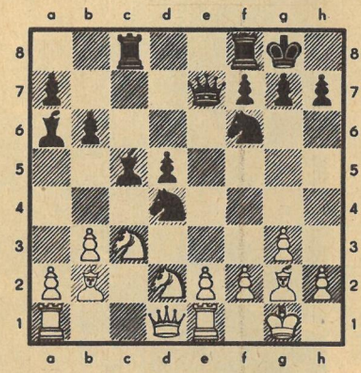
SCHACH

Damenindisch

Weiß: Uhlmann Schwarz: Smyslow

Aljechin-Gedenkturnier 1956 in Moskau

1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sf3 b6 4. g3 La6 (Dieser von Nimzowitsch stammende Zug wird wieder öfter angewandt.) 5. b3 (Schärfer ist Da5, doch kann, wie Taimanow bewies, Schwarz nach Le7 6. Lg2 0-0 7. 0-0 c6 8. Sc3 d5 9. Se5 De8 mit Bauernvorstoß b5 drohen.) d5 6. Lg2 Lb4† (Nicht so gut d×c4, wegen Se5.) 7. Sfd2? (Eine unnatürliche Rückentwicklung. Richtig war Ld2.) c5! 8. d×c5 L×c5 9. Lb2 0-0 10. 0-0 Sc6 11. Sc3 Tc8 12. c×d5 (Weiß hat den richtigen Plan, doch mußte er die zwei Züge in umgekehrter Reihe machen, also Sa4, dann c×d5) e×d5 13. Sa4 Sd4! So hatte der Gegner Gelegenheit zu diesem Angriffszug gegeben. Er droht S×e2†, wollte Weiß dies mit Te1 verhindern, so käme jetzt schon das überraschende Sc2.) 14. Sc3 De7 15. Te1 (Uhlmann hoffte wohl, die Stellung halten zu können.)



15. . . . Sc2!! (Die Pointe dieses Springeropfers liegt in drei weiteren Opfern: 16. D×c2 L×f2† 17. K×f2 — wenn Kh1, so L×e1 nebst d4 — 17. . . . Sg4† 18. Kf3 — wenn hier Kg1, folgt das bekannte erstickte Matt — 18. . . . Df6† 19. K×g4 Tc4†, das 4. Opfer, 20. S×c4 Lc8† nebst Matt. Somit erobert Schwarz die Qualität.) 16. Tf1 S×a1 17. D×a1 Tfd8 18. Lf3 La3. Weiß gibt mit Recht auf, denn mit der Qualität weniger, ohne Angriffschance, ist Widerstand zwecklos. (Nach Anmerkungen von Smyslow.)

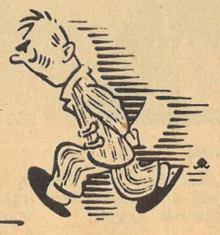
Zur Leipziger Messe – Dresdner Hof III. Etg.

Das Redaktionskollegium · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Fernruf Nr. 3 41 15 · Postscheckkonto: Dresden 45 65 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Anzeigenannahme: Dewag Werbung, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Veröffentlicht unter Lizenz-Nummer 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin · „Zeit im Bild" erscheint alle 14 Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich

Einzelpreis 0,30 DM

Nimm täglich eine Zinsser-Pille und dich auch drängt's zum „Ort der Stille"!

Zinsser-Pillen *das altbewährte, milde und sicher wirkende pflanzliche Abführmittel – erhältlich in jeder Apotheke*

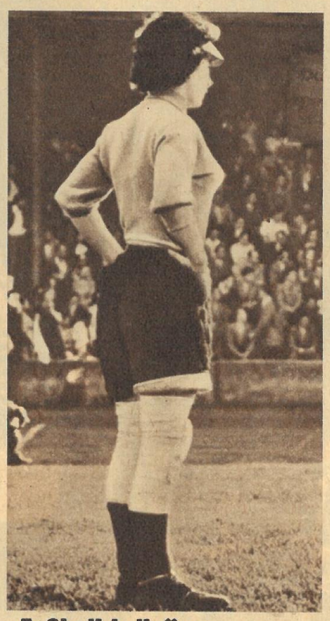


Von den Engländern „erfunden", ist Fußball heute eine Großmacht. In England ist man in diesen Tagen böse, daß der berühmte 41jährige Stammrechtsaußen der Länderelf nun doch nicht in den Adelsstand erhoben wurde, in Italien erwägt man eine Umsatzsteuer beim Verkauf der Fußballer an einen anderen Verein, da gehen neue Wogen hoch: die Frauen wollen auch Fußball spielen! Der Gedanke ist schrecklich, viel schrecklicher als die Vision von den Modetorheiten, die immerzu die weibliche Anatomie verändern und die Hüften verrücken, einmal nach oben, einmal nach unten, die heute den Busen bejahen und morgen verneinen . . .

Zum Fußball drängt, am Fußball hängt doch alles — ließe sich ein Goethewort frivol abwandeln. In England, wo es heute mehr als 80 Damenfußballmannschaften gibt, kicken die Frauen schon seit 30 Jahren (oben, 1921), aber selbst diese Zeit hat nicht ausgereicht, um das Frauenfußballspiel populär zu machen. In Westdeutschland fand bereits das erste Länderspiel gegen Holland statt (unten). Da offiziell alle Plätze gesperrt wurden, gründeten die Frauen einen eigenen Bund

Müssen Frauen so sein?

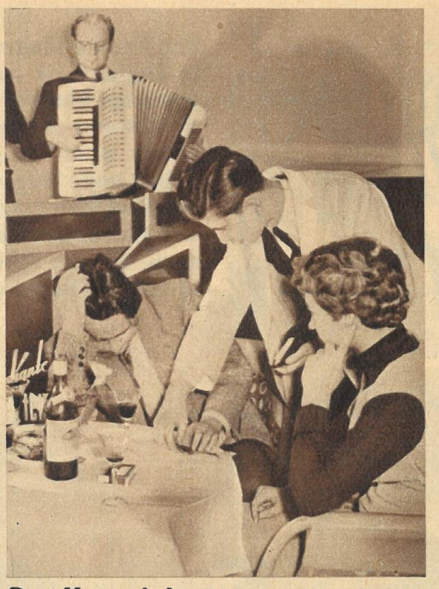
Mit Pauken und Trompeten bekannten sich Männer zum Frauenfußball (sie haben ihn übrigens auch ausgeheckt). Führende Ärzte empfehlen die vielen anderen Sportarten und sprechen dagegen. Der Sport erreicht hier gerade das Gegenteil von dem, was er erreichen sollte. Und dann wollen wir doch auch nicht erleben, wie eine Frau foult, sich verstellt, weil sie einen Elfmeter erschwindeln will, sich vor geheuchelten Schmerzen windet, die Hände vors Gesicht schlägt und durch die Finger nach dem Schiedsrichter sieht, ob die Darstellung des großen Fouls auch drastisch genug sei . . .



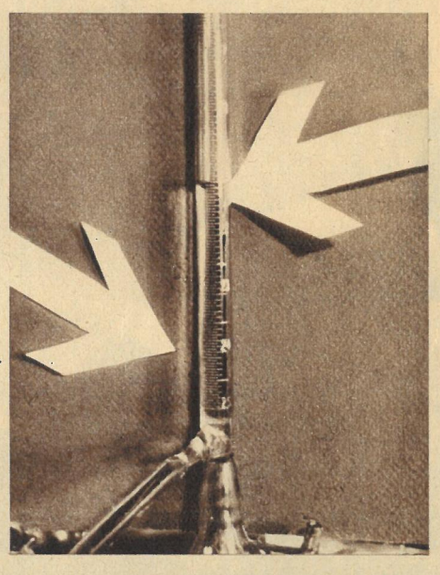
„Fußball-Lolle". Dieser „Fachausdruck" der Männer verrät eigentlich schon vieles, wenn nicht gar alles. Ob das wohl auch die elf Frauen bedacht haben, die jetzt bei uns in Berlin-Adlershof die Fußball-„Töppe" anzogen und dem braunen Lederball nachjagen wollen? Fotos ZB

Groß sind oft die Verlockungen, doch ein Kraftfahrer muß ihnen widerstehen können. Er, der hinter dem Steuer sitzt, hat sich als im Dienst befindlich zu betrachten, und im Dienst besteht für alle Berufstätigen Alkoholverbot. Auch nach Inkrafttreten der neuen Straßenverkehrsordnung wird gegen diejenigen mit aller Schärfe vorgegangen, bei denen es im Untersuchungsbefund heißt:

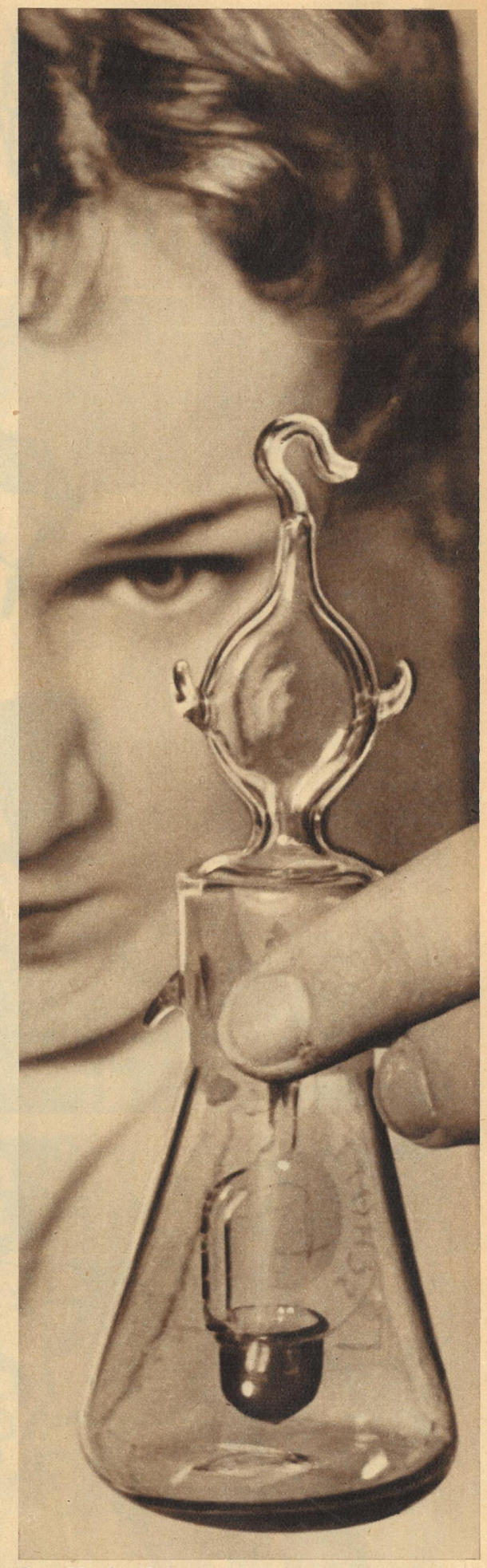
Alkohol im Blut



Das Vorspiel. „Ober, zahlen!" kann Gerhard gerade noch lallen (oben). Mit einem Glas Wein fing es an. Schließlich hat man die Gesellschaft einer schönen Frau nicht alle Tage. Trotz des reichlichen Alkoholgenusses setzt er sich hinters Steuerrad. Es wird nicht gleich was passieren, denkt er, wirft den Gang 'rein und tritt das Gaspedal durch. In rasender Fahrt geht's im Zick-Zack-Kurs durch die Straßen der mitternächtlichen Stadt



Bei allen Verkehrsunfällen hat etwa zu fünfzig Prozent der ▷ Alkohol seine Hand im Spiel. Die Blutalkoholbestimmung ist untrüglich, und ist die Menge noch so klein. Keine Mittel, wie Kaffee, Pfefferminz, Medikamente usw., täuschen darüber hinweg. Namhafte Fachleute, im Bezirk Dresden zum Beispiel Professor Dr. Lickint, Dr. Flotow und Dr. Büchner, werden zur Begutachtung der Blutproben herangezogen. Unser Bild: War im Blut kein Alkohol, so bleibt es nach der wissenschaftlichen Untersuchung beim Leerwert (unterer Pfeil). Der obere Pfeil zeigt die festgestellte Alkoholmenge an (hier 2,4 Prozent = sehr starke Alkoholbeeinflussung)



Das Nachspiel. Doch was ist das? Vor Gerhards Augen flimmert und tanzt es. Mit letzter Energie bremst er. Dann ein Krach und metallisches Klirren. Seine „Schöne" neben ihm schreit auf und schließt die Augen. Ein neuer Unfall ist geschehen. — Bald ertönt das Martinshorn. Der verletzte Radfahrer, Vater von vier Kindern, muß ins Krankenhaus und Gerhard zur Blutuntersuchung. Völlig teilnahmslos läßt er dies geschehen. Eine technische Assistentin (oben), die die Blutalkoholbestimmung vornimmt, ermittelt 2,4 Prozent. Eine reichliche Dosis also! Entzug der Fahrerlaubnis und ein gerichtliches Verfahren sind die weiteren Folgen. Mußte das sein?

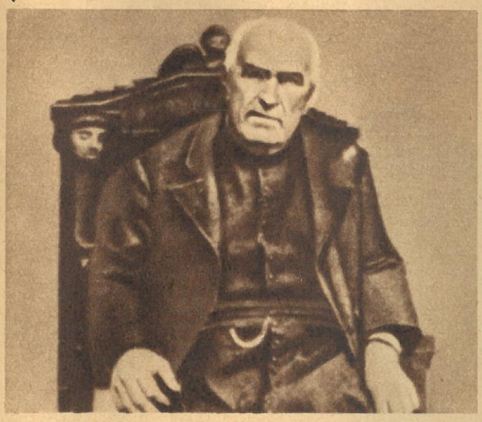
Fotos G. Reichart

Dieser Priester Adolphe Fouré meißelte in den letzten 25 Jahren seines Lebens die Abbilder der Rothéneufs in die Felsen der Himmelsbucht, des einstigen Schlupfwinkels dieser Seeräubersippe. Warum? Das ist nie bekannt geworden, und der Priester hinterließ auch keine Aufzeichnungen, aus denen hervorgehen würde, weshalb gerade er ein solches Interesse für diese Piraten hatte, denen so mancher Handelssegler zum Opfer gefallen ist

△

Wie nach Beute lauernd, so schauen hier Gargantua (links), der Kommandant der Familienflotte, und Job, sein Vertrauensmann, über den Atlantischen Ozean. Gargantua war nicht nur bekannt als Piratenadmiral, sondern auch als gewaltigster Esser und Trinker unter seinesgleichen Fotos ZB-Archiv

▽



Piraten in der Himmelsbucht

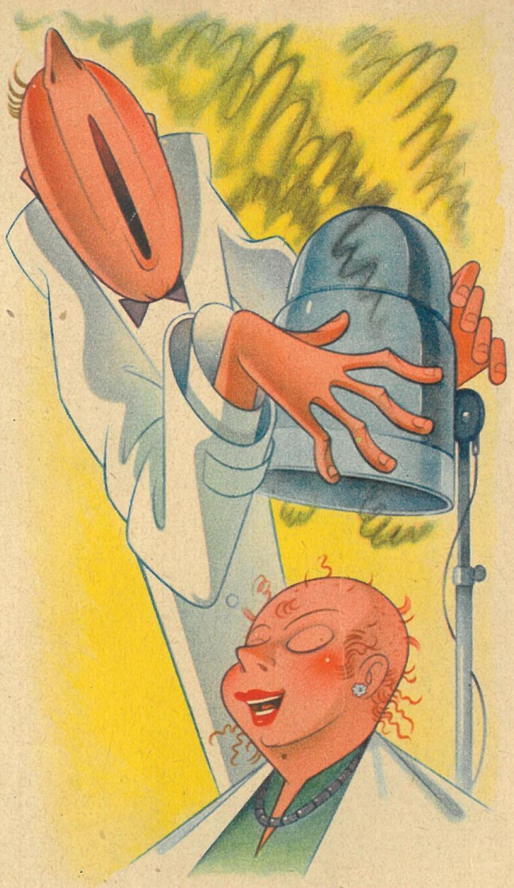
Schroff und unzugänglich ist die Küste der Bretagne. Die See verlangte den Fischern und Seeleuten das letzte an Können ab. Kein Wunder, daß die bretonischen Seeleute im Zeitalter der Segelschiffe von allen Kapitänen begehrt wurden. Es gab aber auch Bretonen, die die Kapitäne lieber gehen als kommen sahen. Das waren die Seeräuber, die in den vielen Buchten der Küste ihre Schlupfwinkel hatten. Die bekannteste Seeräuberfamilie war wohl die der Rothéneufs, deren Abbilder man heute noch in den steilen Felswänden der Himmelsbucht eingemeißelt finden kann.

Die Rothéneufs scheinen nicht gerade zärtlich mit ihren Frauen umgegangen zu sein, wie man an dieser Abbildung sieht. Die Mitglieder der Familie waren im 15. Jahrhundert einfache Fischer, wie so viele hier an der Küste. Im 16. Jahrhundert wandten sie sich der Piraterie zu, wurden schnell reich und hatten zuletzt eine ganze Galeerenflotte, die erst 1789 vom Revolutionsheer zerschlagen wurde

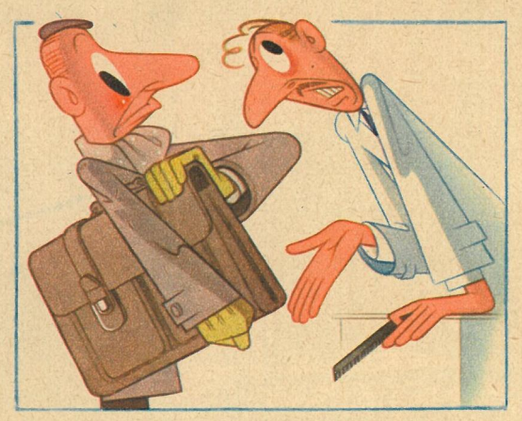
◁ Viele Sagen und Legenden sind in der Bretagne über die Rothéneufs in Umlauf. Nach einer dieser Sagen sollen die von der Revolutionsarmee erschossenen letzten Piraten von vorher nie gesehenen Seeungeheuern verschlungen worden sein, so wie es Fourés Bild zeigt

Herrrrges,

frisgekämmt von He-Helleran



„Ausgezeichnet gelungen, Meister! Mein Mann wird natürlich wieder sagen: Scheußlich!"

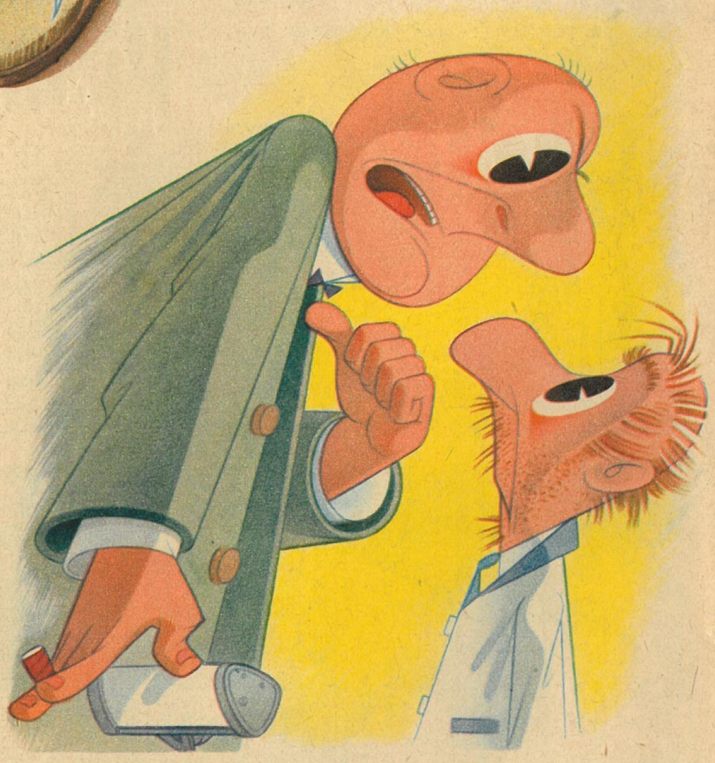


„Was, einmal Haareschneiden dreisiebzig?"
„Zwei Illustrierte, ein Magazin hinzugerechnet."

„Ich hab mir mal was Neues für Sie ausgedacht."

„Nein, mit fremden Männern gehe ich nicht in den Wald!"

„Ich will kein Spielzeug! Von der will ich bedient werden!"



„Nicht vordrängen, Männeken! Jetzt bin ich erst dran!" „Aber, ich bin doch der Frisör!"

Haarewaschen

Massieren

Ondulieren

Haarglanz

Bitte sehr!